I. publ. E.
466

I. publ. E. 466

Politische Flugschriften

von

Nik. Vogt

Probeheft

1803

B

J. Publ. Eur. 466

ist. Europ.

Vogt.

Die gescheiterten Projekte dieses und des vorigen Jahrhunderts

Nach öffentlichen und geheimen Nachrichten

von

Nik. Vogt

Frankfurt am Main
in der Andreäischen Buchhandlung
1803

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Wenn je die Projekte großer Regenten und Staatsleute gescheitert sind, so war es am Ende des verflossenen Jahrhunderts. Man macht es gemeiniglich den Gelehrten und Philosophen zum Vorwurf, daß ihre Ideen und Plane in der wirklichen Welt nicht Statt finden könnten, und dies mag auch zum Theil seine Richtigkeit haben; solche Menschen fliegen in ihren Stuben meistentheils einige Regionen höher, als die übrigen Erdensöhne gehen können. Wenn man aber die Begebenheiten des verflossenen Jahrhunderts betrachtet; so wird dieser Vorwurf ehender die Staatsleute als die Gelehrten (wenigstens die politischen Gelehrten), treffen: denn beynahe keiner der Plane, welche die Regenten und Staatshäupter vor und bey der französischen Revolution gefaßt hatten, ist zu Stande gekommen; dagegen können es noch die vorhandenen Druckschriften und Bonmots eines Mirabeau, Mallet du Pan, Burke, Müller, Genz, Archenholz, Posselt, Venturini und anderer politischen Schriftsteller darthun, daß diese Gelehrten die Folgen der Begebenheiten vorausgesehen, dagegen gewarnt, und die Mittel, das Verderben aufzuhalten, richtig angegeben hatten. Auch hat die französische Revolution selbst Beweise genug geliefert,

daß Menschen, deren Talente und Kenntnisse man zuvor verachtete, sowohl in Leitung der Staatsgeschäfte, als Anführung der Armeen, die geübtesten Minister und Generäle beschämt haben. Zu einem großen Staatsmanne wird nicht gerade eine gemeine, durch eine Menge von Akten und Bücklingen hindurchgegangene Routine, sondern praktischer Geist und Kenntniß der Völker, Staaten und Menschen erfordert. Thucydides, Polybius, Tacitus, Machiavell und Montesquieu haben wenig Theil an Staatsgeschäften genommen, aber alle große Staatsleute, Regenten und Generäle sahen sie als ihre Lehrer an. Da nun am Ende des vorigen Jahrhunderts und bey so außerordentlichen Vorfällen eben so unerwartete Fehler sowohl im Kabinette als im Felde begangen wurden; so halte ich es der Mühe werth, dieselben in Kürze hier anzuführen, auf daß ein jeder unbefangene Mensch die Ursachen davon und die Mittel finden möge, wie sie hätten vermieden werden können. Auch ich habe manche traurige Erfahrung gemacht; auch meine Wünsche und Projekte sind gescheitert; aber ich hatte auch keinen Theil an den Geschäften, und am Ende bleibt mir wenigstens die Genugthuung übrig, nicht so ganz übel gerathen und gewarnt zu haben [1].

[1] Wo ich in dieser Schrift nicht die Beweisstellen aus meinen bereits gedruckten Schriften angegeben habe, werde ich sie noch anderswo liefern.

Die Grundsätze, welche beym Anfange der französischen Revolution aufgestellt, und der allgemeine Enthusiasmus, womit sie in ganz Europa aufgenommen wurden, ließen vermuthen, daß nicht nur Frankreich, sondern die ganze gebildete Welt eine nach den Regeln der Vernunft und Gerechtigkeit gemodelte Verfassung erhalten würde. Da wurde in allen Schriften von Menschenrechten, in allen Volksversammlungen von Vertheilung der bürgerlichen Gewalt, in allen Klubs von Staatsorganisationen geredet. Je größer die Ideen waren, welche man faßte, je durchgreifender die Reformen, welche man in Vorschlag brachte, je ehender wurden sie dekretirt, und sogleich als Gesetze angenommen.

Die Opfer, welche man der Revolution brachte, waren nicht minder groß, als die Vorschläge. Millionen von Menschen sind theils auf dem Schlachtfelde, theils unter der Guillotine umgekommen; unzählige Familien zu Grunde gerichtet oder ins Elend verjagt; die ältesten und heiligsten Formen zertrümmert, und ganze Nationen um ihre Selbstständigkeit gebracht worden. Es wäre daher eben so traurig als verderblich, wenn das Ende einer so großen und blutigen Katastrophe nichts anders seyn sollte, als ein aufgewärmtes Projet à la Richelieu, oder gar ein neues Cäsarereich, was alle Freyheits- und Vaterlandsliebe, alle Aufklärung und ächte Kultur ersticken würde.

Man kann, nach meinem Urtheile, das Gute und Schlimme der französischen Revolution nicht besser

würdigen, und die Resultate davon genauer ziehen, als wenn man alle die Bestrebungen der Mächte und Partheyen, und die Veränderungen in dem europäischen Staatenbunde betrachtet, welche im vorigen Jahrhundert unter unsern Augen vorgefallen sind. Wir wollen beydes in folgender kurzen Darstellung der Verhältnisse und Begebenheiten versuchen.

Den Grund von dem politischen Systeme in Europa müssen wir, wie Montesquieu so richtig bemerkt, in den Wäldern des alten Deutschlands aufsuchen. Ich habe es schon in meinen größern Schriften umständlich dargethan, daß wir unsern Vätern, den alten Deutschen, die ächten Grundsätze einer guten Staatsorganisation zu danken haben. Durch sie ist die nach dem Fingerzeige der Natur vorgenommene Begrenzung der Länder und Staaten, die gehörige Vertheilung der Staatsgewalten, die Erklärung des gemeinen Nationalwillens durch Stellvertreter, die unpartheyische Verwaltung der Gerechtigkeit durch Geschworne, und endlich jenes große Staatenbündniß gegründet worden, was man europäische Republik nennt [1]. Verschiedene Mißbräuche, welche eine übelgeleitete Hierarchie und das Feudalsystem im Mittelalter hervorbrachten, haben zwar die ursprünglichen Verhältnisse merklich verrückt; indessen wurde die Maschine im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert wieder belebt, und mit den allgemein anerkannten Grundsätzen des Gleichgewichts schienen auch die Gerechtigkeit und politische Freyheit geltend zu werden. Die zwey großen Religions- und Staatspartheyen, von dem mächtigen Oesterreich und Frankreich geleitet, angefacht und unterstützt, gaben allen kleinern Verhältnissen von

1 Siehe über die europäische Republik — und System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit.

Innen und Außen Geist und Leben; und der Monarch, welcher sich rühmte, daß die Sonne in seinen Staaten nicht untergienge, konnte sich eben so wenig ungestraft eigenmächtig machen, als der geringste Burgermeister einer Reichsstadt, deren Gebiet man in einem Spaziergange umgeht [2].

Bey dem Aachner Frieden veränderten sich die politischen Verhältnisse der Staaten in Europa. Der Fürst Kaunitz brachte eine Verbindung zwischen Oesterreich, Frankreich und Rußland zu Stande. Staaten, welche sich zuvor als natürliche Freunde bekannten, waren jetzt getrennt; und jene, welche sich als Feinde bekriegt hatten, mit einander verbunden. Der siebenjährige und amerikanische Krieg gab die ersten Beweise dieses politischen Wechsels; noch enger aber wurden die neuen Bande zugezogen, als Kaiser Joseph II. zur Regierung kam. Seine Reisen nach Frankreich und Rußland ließen große Plane vermuthen; und endlich erhielt der am Petersburger Hofe akkreditirte französische Gesandte von Segür den Auftrag, eine förmliche Quadrupelallianz zwischen Oesterreich, Frankreich, Rußland und Spanien abzuschließen [3].

Dieses fürchterliche Bündniß zwischen vier der größten und mächtigsten Reiche in Europa, an dessen Spitze ein Joseph und eine Katharina stunden,

2 Ich habe in dem ersten Theile über die europäische Republik alle die kleinern und größern Verhältnisse der Glieder, Stände und Staaten Europens in auf- und absteigender Kraft und wechselseitiger Beschränkung gezeigt.

3 Ueber die europäische Republik I. Theil, Seite 172. Dieser Antrag zu einer Quadrupelallianz war damals nicht bekannt. Segür entdeckte ihn erst öffentlich, in seiner Geschichte Friedrich Wilhelms, Königs von Preußen.

schien für die Ruhe der übrigen Staaten zu gefährlich, als daß sie sich nicht dagegen verwahren sollten. Es kam daher unter der Leitung Friedrichs II., Königs von Preußen, und des brittischen Ministeriums ein Gegenbund zu Stande, dem nebst Preußen und England noch Holland, Schweden, Polen, die Ottomanische Pforte und mehrere deutsche Fürsten beytraten, um das gefährdete Gleichgewicht wieder herzustellen.

So war die politische Lage in Europa, als ich meine politisch-literarische Laufbahn begann. Da es mein Beruf erforderte, an den künftigen Begebenheiten mehr oder weniger Theil zu nehmen, so schien es mir schicklich, zeitlich meine Beobachtungen mitzutheilen, und in möglichster Kürze das Gute sowohl, was dadurch für die Freyheit und den Wohlstand der europäischen Völker erwachsen konnte, als auch das Schlimme anzugeben, was eine falsche Politik und eine übelgeleitete Sophisterey darin verursachten. Denn obwohl ich mich sehr frühe, und an Erfahrung bedürftig auf das weite Feld der Politik wagte, und mein Enthusiasmus für eine gute Sache auch noch sehr jugendlich war; so muß ich es doch zu meiner eigenen Rechtfertigung bekennen, daß ich selten sowohl in meinen Wünschen als Planen von den Regeln der Klugheit abwich, und immer das Recht mit der Politik zu vereinigen wußte. Das Studium der Geschichte und der besten politischen Schriften, was jederzeit meine Lieblingsbeschäftigung war, nebst dem frühen Umgange und Briefwechsel mit geübten Staats- und Weltleuten, gaben meinem Geiste jene sonderbare Richtung, daß ich von der gebrechlichen Menschheit nie mehr forderte, als sie zu leisten im Stande ist, und folglich meine schönsten Ideale immer nach dem Fingerzeige der erprobtesten Erfahrung und

gründlichsten Staatsklugheit abmaß. Ich wußte wohl, daß die verschiedenen Allianzen der Mächte, die prunkvollen Manifeste der Könige, und die Unterstützung gedrückter Völker nichts weniger als philanthropische Absichten zum Grunde hatten: allein ich sahe sie als die schicklichsten Mittel an, die Freyheit und Gerechtigkeit siegen zu machen; und so schien mir das edle System, was ein Abt St. Pierre, oder Montesquieu in ihren Schriften angegeben hatten, selbst durch die Maximen eines anstößigen Machiavell hinausgeführt werden zu können. Um dieses zu beweisen, will ich zuvor die nicht zu läugnenden Thatsachen anführen, welche bereits zur Verbesserung der bürgerlichen Kultur geschehen waren, und dann die Reformen angeben, welche ich eben dadurch möglich glaubte [4].

Das erste merkwürdige Ereigniß der veränderten Verbindungen war der nach geendigtem Scheldestreit von Joseph II. fruchtlos versuchte Ländertausch von Bayern gegen die Niederlande. Die österreichischen Staaten sollten dadurch auf eine vortheilhafte Art geründet, dem französischen Hofe die Eroberung des linken Rheinufers erleichtert, und die kritischen Berührungspunkte beyder Mächte hinweggeräumt werden. Rußland unterstützte diesen Plan, weil man es in seinen östlichen Unternehmungen bisher fortschreiten ließ [5].

Eine so große Veränderung der politischen Verhältnisse schien die Integrität Deutschlands von Innen und von Außen zugleich zu bedrohen. Wenn es auch dem

4 Ich legte viele davon in der Schrift: Gustav Adolph in den Mund des Bogeslaus von Chemnitz, wo ich auch die gefährlichen Abweichungen davon angab. Siehe II. Theil gleich von Anfang.

5 Ueber die europäische Republik., I. Th. S. 181. — 182. rc.

deutschen Reiche gleichgültig seyn konnte, ob Bayern und die Niederlande von diesem oder jenem deutschen Fürsten beherrscht würden; so mußte doch das veränderte Verhältniß Oesterreichs auf der einen, und die Schwäche der Rheingrenze auf der andern Seite über kurz oder lang jene Katastrophe herbeyführen, welche jetzt die deutsche Verfassung in ihren Grundvesten erschüttert, und das Reich um alle Selbstständigkeit gebracht hat. Dem größern Theile der deutschen Fürsten und Stände war daher daran gelegen, ein solches Tauschprojekt zu verhindern, und um desto wirksamer zu Werke zu gehen, sich an die englisch-preußischen Höfe anzuschließen, welche ein gleiches Interesse hatten. So entstand der Fürstenbund, von dem sich nicht nur große Fürsten, sondern viele gute Köpfe die besten Erfolge für Besserung der Verfassung, Einigkeit und Gemeingeist versprachen, welche aber weitsehende Staatsleute nur als ein vorübergehendes Verhinderungsmittel des bayrischen Ländertausches ansahen.

Da England und Preußen einen so wichtigen Beytritt zu ihrer Verbindung im deutschen Reiche erhalten hatten, suchten sie selbe auch noch durch andere Staaten zu verstärken, und dazu gab ihnen der alte Zwist des Statthalters mit den Patrioten in Holland die schicklichste Gelegenheit. Das Haus Nassau-Oranien hatte sich um diesen Staat gleich bey seiner Entstehung so verdient gemacht, daß ihm die erste Würde der Republik nicht nur als ein Lohn, sondern gleichsam als ein Recht gebührte; und die Generalstaaten bezeugten ihm auch sogleich ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie ihm die oberste Verwaltung davon gerne übertrugen, ja sogar in seiner Familie erblich machten. Wenn auch im Laufe der Zeit sich ungünstige

Umstände ereigneten, und es mit Verlust seiner Würde bedrohten; so war sein Anhang in den verschiedenen Provinzen so stark, und seine Gewalt für die Rettung des Staats so nothwendig befunden, daß man es eben so geschwind wieder auf seine erhabene Stelle berief, als man es davon vertrieben hatte.

Indessen setzten die anhaltenden Streitigkeiten beyder Partheyen (der Oranischen und patriotischen), so tiefe Wurzeln des Hasses und Mißtrauens an, daß eine jede außerordentliche Begebenheit einen bürgerlichen Krieg zu erwecken drohte. Auch waren die Verhältnisse des Statthalters zur Republik zu unbestimmt, als daß sie beyde Theile in ihren rechtlichen Grenzen erhalten konnten. Das Benehmen der Partheyen während dem amerikanischen Kriege wurde daher die erste Veranlassung einer Revolution, welche durch die Einmischung des preußischen Hofes zwar eine Zeitlang unterdrückt wurde, aber nach der Hand das Haus Oranien um alle Würden in Holland gebracht hat.

Bekanntlich unterstützte Frankreich die amerikanischen Kolonien in ihrem ehrenvollen Kampfe für Freyheit und Unabhängigkeit. Es war ihm daher daran gelegen, da England zur See die Herrschaft behauptete, Holland als zweyte Seemacht für sich zu gewinnen. Auf den Beystand des Statthalters konnte es nicht zählen, denn dieser war ein erklärter Freund und Verwandter des englischen und preußischen Hofes. Es mußte daher sich eine Parthey unter den Patrioten erwerben, welche um so leichter zu einem Kriege mit England zu bewegen waren, als sie die Vorliebe ihres Statthalters gegen England während diesem Kriege haßten, und die Sache der amerikanischen Freyheit, als ihre eigene ansahen.

Solange der Krieg dauerte, ist der wechselseitige Haß beyder in Holland gährenden Partheyen nicht in offenbaren bürgerlichen Krieg ausgebrochen. Allein nach demselben suchte der Statthalter, von England und Preußen unterstützt, seine Vorrechte weiter auszubreiten, und die Patrioten, von Frankreich aufgehetzt, sich ihm desto stürmischer entgegen zu setzen. Die Sachen kamen endlich zu einem förmlichen Bruche. In mehreren Städten von Geldern, Oberyssel, Zeeland, Gröningen und fast in ganz Holland, wurde das Reglement von 1674, und das Patentrecht, durch welche den Generalkapitänen auf eine gewisse Zeit die Gewalt in die Hände gegeben wurde, abgeschafft; dagegen verbot der Statthalter durch ein Edikt die Preßfreyheit, schrieb den Ständen von Utrecht Gesetze vor, und ließ endlich sogar Truppen gegen die aufrührerischen Städte marschiren.

Dieser Vorfall war das Signal zum bürgerlichen Kriege, und die auswärtigen Mächte mischten sich nun offenbar in die holländischen Händel, welche sie bisher heimlich unterhalten hatten. Der König von Preußen schickte den Grafen von Görz nach dem Haag, welcher die Patrioten mit der strengsten Bestrafung seines Königs, als Bruders der Erbstatthalterin, bedrohte; und Raineval kam von Seiten des französischen Hofes dorthin, um den Statthalter und den preußischen Minister auf gemäßigtere Gesinnungen zu bringen. Durch die Vermittelung beyder Höfe, und die Klugheit dieser Gesandten, schien der Streit sich zum Vortheile der batavischen Republik beyzulegen. Die Patrioten gaben wegen dem Reglement von 1674 nach, der Statthalter war zufrieden mit der beschränkten Gewalt seiner Erbwürde, und die Verfassung beynahe wieder hergestellt; die Prinzessin

von Oranien, vom englischen Ministerium unterstützt, widersetzte sich allein der Ruhe. Sie verwarf nicht nur alle bisherigen Friedensvorschläge der Patrioten, sondern unternahm auch mitten im bürgerlichen Kriege eine Reise nach dem Haag, wo man vorsehen konnte, daß sie der aufgebrachte Pöbel mißhandeln würde.

Der englische Gesandte, Ritter Harris (nachmaliger Lord Malmesbury), hatte dabey seinen Plan richtig berechnet. Er wußte, daß die Prinzessin auf ihrer Reise angehalten, und dadurch ihr Bruder, der König von Preußen, zur Bestrafung dieses Schimpfes aufgefordert wurde. Friedrich Wilhelm war zu sehr Mensch, als daß er das Betragen der Patrioten gegen seine Schwester hätte ungeahndet hingehen lassen. Nachdem die Prinzessin zu Welcheschluis wirklich von dem dortigen Militärkommando zurückgewiesen war, befahl der König seinem Gesandten von Thulemeyer, von den Staaten eine vollkommen befriedigende Genugthuung für diese Beleidigung zu fordern, und wenn sie sich dessen weigerten, ihnen mit Krieg zu drohen.

Durch diese Erklärung wurden die Patrioten aufs Aeußerste gebracht. Sie suchten Hülfe von Frankreich, welches auch Miene machte, eine Armee bey Givet zusammenzuziehen, um sie mit seiner ganzen Macht gegen England und Preußen zu schützen. Allein Friedrich Wilhelm ließ sogleich den Herzog von Braunschweig mit 20000 Mann in Holland einrücken; und da die französischen Zurüstungen und Versprechungen ohne Kraft und Thätigkeit blieben, wurden die schlechtangeführten Truppen der Patrioten auf allen Seiten geschlagen, und die batavische Republik dem Statthalter gänzlich unterworfen.

Der König von Preußen hatte dadurch zwar die Genugthuung, seine Schwester gerächt zu haben; auch konnte sowohl er als das brittische Ministerium auf eine festere Verbindung mit Holland zählen, weil das Haupt dieses Staates jetzt beynahe unumschränkt und ihnen gänzlich zugethan war: allein das Mißvergnügen der unterdrückten Patrioten blieb immer noch ein gefährliches Feuer, was unter der Asche glühte, und endlich von Frankreich wieder angeblasen, den Statthalter gänzlich aus Holland verbannte [6].

Nachdem sich England und Preußen durch diese Allianz gestärkt, und durch das schwache Benehmen des französischen Hofes in ihren künftigen Angriffen auf die Quadrupelallianz gesichert zu seyn glaubten, richteten sie ihre Aufmerksamkeit auf die Absichten der beyden Kaiserhöfe, welche durch die Zusammenkunft Josephs mit Katharinen in Taurien nicht mehr zweifelhaft waren. Schon lange schien die ottomanische Pforte als ein Schlachtopfer beyder mächtigen Regenten bestimmt zu seyn. Katharinens Ehrgeiz, Josephs Verbindung, Potemkins Kredit, die gute Aufnahme ottomanischer Griechen am russischen Hofe, die Empörungen verschiedener Paschen und Provinzen, ja selbst die griechische Namen, welche die Kaiserin ihren Enkeln, Generälen und Provinzen gab, enthüllten die Plane beyder Regenten auf Konstantinopel und die europäische Türkey nur zu deutlich. Was aber bey diesen Unternehmungen ewig merkwürdig, aber gänzlich verschwiegen geblieben ist, war, daß sie die europäische Türkey gerade nicht unter sich vertheilen, sondern die Bundesrepublik der alten Griechen wiederherstellen, und so einen neuen blühenden Staat

6 Europäische Republik, II. Theil, S. 145.

aus den Trümmern der türkischen Barbarey hervorrufen wollten [7].

Es war ein großer Fehler beyder Regenten, daß sie diesen edlen, und dem Zeitgeiste angemessenen Plan nicht bekannter werden ließen; im Gegentheil sich vor ganz Europa nur als unersättliche Eroberer und Länderbestürmer hinstellten. Während dem sie also durch eine eben so auffallende Pracht als Plane die Augen aller Welt auf sich zogen, brachten das brittische und preußische Kabinet mittelbar ihre Unterthanen, und unmittelbar alle die Völker gegen sie auf, welche sie selbst mißvergnügt gemacht hatten [8].

Es ist gewiß, daß die Reformen, so der Kaiser Joseph mit seinen Erbstaaten vornahm, in ihren Zwecken eben so edel, als in der Ausführung unklug und widersprechend waren. Die österreichische Monarchie besitzt alles, was einen Staat von Innen glücklich, und nach Außen groß und fürchterlich machen kann. Ihre Provinzen geben Getreide, Wein, Obst, edle Früchte, Schaafe, Pferde, Hornvieh, Gold, Silber, Salz, Eisen u. dgl. im Ueberfluß. Die verschiedenen Völker, woraus sie zusammengesetzt ist, liefern Soldaten zu allen Arten des Kriegsdienstes; und wenn das Ganze auch nicht gehörig geründet, und zu einer Masse verbunden war, so konnte es ein weiser Regent zu großen Absichten leicht lenken. Als Joseph das Heft der Regierung in den Händen hielt, mußten die alten Gebrechen nothwendig wegfallen. Die Armee war in einem vortrefflichen Zustande, und

7 Ueber die europäische Republik, I. Theil S. 208. II. Th. Seite 22 — 25. Auch dieses Projekt wurde erst durch Segür bekannt.

8 Europäische Republik, I. Theil Seite 208.

an die 400,000 Mann stark; die Ränke des Hofkriegsraths hörten auf, weil der Kaiser selbst an der Spitze stand; der Offizier wurde gebildet, und das Finanzwesen geordnet; die Verschwendungen waren eingestellt, und das Volk durch Schulen und die besten Köpfe der Monarchie aufgeklärt und unterrichtet. Es fehlte nun weiter nichts mehr, als die Mißbräuche abzulenken, welche in der Verfassung der verschiedenen österreichischen Staaten selbst ihren Grund hatten: aber eben daran scheiterte das rasche Genie Josephs II.

Ein Volk, was eine einmal festgesetzte und durch Jahrhunderte sanktionirte Verfassung hat, und nicht gänzlich zur Sklaverey herabgesunken ist, duldet nicht so leicht Veränderungen in derselben, wenn sie nicht nach den Gesetzen, und durch seine Stellvertreter gemacht werden. Unter den Nationen, welche Josephs Zepter unterworfen waren, sind keine in diesem Punkte empfindlicher, als die Niederländer und die Ungarn. Die unkluge und grausame Behandlung Philipps II. hatte schon einen großen Theil der erstern dem Hause Oesterreich abtrünnig gemacht; und die ganze Geschichte hindurch waren die letztern in einem anhaltenden Kampfe gegen jene Könige, welche Eingriffe in ihre Verfassung thun wollten. Es mußte auch vorzüglich letztere aufbringen, daß Joseph sie so eigenmächtig, und durch fremde, erst aus der Schule gekommene Menschen gegen alles alte Herkommen reformiren, and ihnen eben die Krone entreißen wollte, welche sie ihm, als er noch ein Kind war, mit ihrem Gute und Blute erhalten hatten. Noch mehr aber wurden die beyden ersteren Stände dieser Staaten entrüstet, als der Kaiser sie zu demüthigen, und ihnen den Einfluß zu benehmen suchte, wodurch sie eben das Volk in ihren Händen hatten.

Bey den großen Planen, welche Joseph gegen auswärtige Staaten und seine natürlichen Feinde auszuführen gedachte, hätte er vielmehr alle Ursachen des Mißvergnügens beseitigen, als denselben die schicklichsten Mittel an die Hand geben sollen, wodurch sie ihm in seinen eigenen Ländern einen nicht zu berechnenden Schaden zufügen konnten [9].

Katharina gieng mit gleichem Uebermuthe zu Werke. Wenn auch die Schritte, welche sie in Verbesserung ihrer Länder vornahm, bey weitem klüger und abgemessener waren, als jene des deutschen Kaisers; so hatte sie doch durch den stolzen Ton, welchen sie gegen ihre Nachbarn annahm, noch mehr aber durch die Eingriffe in die Rechte unabhängiger Nationen alles, was mittel- oder unmittelbar an ihr Reich grenzte, gegen sich aufgebracht. Die ottomanische Pforte glaubte sich verlohren, wenn sie den großen Entwürfen Katharinens nicht zuvorkäme; die polnischen Patrioten waren durch das herrschsüchtige Betragen der russischen Gesandten und Truppen zur Verzweiflung gebracht; und der junge kriegslustige König von Schweden, Gustav III., suchte schon lange Gelegenheit, seinen Heldennamen groß, und seine Herrschaft von allen fremden Einflüssen unabhängig zu machen.

Ein solcher von beyden Kaiserhöfen selbst herbeygeführte Zustand des Mißvergnügens der Nationen, war dem englischen und besonders preußischen Hofe zu willkommen, als daß sie ihn nicht auf alle Weise benutzt hätten. In Osten beredeten sie die Türken, in Norden die Schweden zu einem offenbaren Kriege gegen beyde Alliirten. Hier brachten sie die Ungarn und Polen,

9 Ueber die europäische Republik, I. Theil S. 124. V. Th. Seite 155.

dort die Niederländer und Lütticher, und vielleicht auch die Franzosen auf, indessen sie zu Wasser und zu Lande gerüstet als die Gesetzgeber und Schutzwehren der europäischen Völker da stunden [10].

So war die Lage der Dinge in Europa, als die französische Revolution ausbrach, welche die Plane fast aller Mächte und Partheyen scheitern machte. Es ist gewiß, daß nur wenige große Köpfe die Folgen dieses merkwürdigen Ereignisses voraussahen, oder wenn sie auch an der Spitze der Geschäfte standen, seinen gewaltsamen Strom aufzuhalten fähig waren [11]: denn keiner der Machthaber oder Anführer konnte sich rühmen, daß seine ursprünglichen Absichten und Wünsche erfüllt worden seyen. Noch vor dem förmlichen Ausbruche der Revolution wollte Espremenil die Höflinge durch den mißvergnügten Adel stürzen; aber der von den Grundsätzen der Freyheit belebte Adel stürzte beyde. Nach dem 14. Juli wollten Mirabeau und la Fayette eine gemäßigte Monarchie gründen, aber die Republikaner warfen kühn das Königthum übern Haufen, und ließen eine Republik dekretiren. Hierauf versuchten es die Girondisten, die Grundsätze der amerikanischen Freystaaten geltend zu machen; aber die Bergparthey klagte sie des Föderalism's an, und führte sie zum Schaffot. Der Heilsausschuß versuchte nun, durch alle Arten von Grausamkeiten die Anarchie zu dämpfen, wurde aber eben so vernichtet, wie die Girondisten, und die Direktorialgewalt eingeführt. Auch diese hielt sich nicht lange, bis endlich die Konsulargewalt alle anderen

10 Europäische Republik, V. Theil, Seite 145.

11 Siehe meine Geschichte der französischen Revolution von 1355. zur Warnung für Aristokraten und Demokraten. 1792.

vereinigte, und durch Bonaparte sich wieder einer erblichen Monarchie näherte [12].

So mußten alle Plane von Innen dem gewaltsamen Strome unterliegen. Von Außen gieng es nicht anders. Die erste Absicht der Koalition schien keine andere, als die Erhaltung des Königs und die Wiederherstellung der Ordnung zu seyn. Allein da dieses durch die ersten Siege der Republikaner nicht gelungen war; wollte man Frankreich durch Eroberungen und die Partheywuth zerstückeln. Auch dieser Plan wurde durch neue Siege der Republikaner vereitelt, und nun dachte man darauf, die Republik wenigstens in ihren Grenzen zu beschränken. Indessen war der Eifer der Koalition schon so erkaltet, und die kombinirten Armeen, besonders in den letzten Feldzügen, so übel angeführt, daß nicht nur Frankreich, sondern auch Polen, Italien, die Schweiz, Holland und das ganze deutsche Reich in ihren Grundfesten erschüttert wurden. Die alten politischen Verhältnisse waren nun gänzlich verrückt, und beyde Theile sahen ein neues System entstehen, wovon sich beym Anfange der Revolution ein Jeder gerade das Gegentheil versprochen hatte [13].

Die Betrachtungen, welche ich während dieser Zeit über so viele vereitelte Hoffnungen, über so viele fehlgeschlagene Projekte, und den so sonderbaren Wechsel der Dinge anstellte, führten mich auf den Gedanken: Ob wohl an allem dem der blinde Gang der Dinge, oder vielleicht öfter die beschränkten Einsichten der Partheyhäupter und Führer schuld gewesen seyen? Um dieses Problem wenigstens einigermaßen auflößbar zu machen, wollen wir

12 Ebendas. Seite 20 — 26 — 44 — 58 — 89. xc.
13 System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit, II. Th. Seite 288.

noch einmal die bereits vorgenommenen, und dann nach aller Wahrscheinlichkeit möglichen Reformen durchnehmen, welche entweder zur Erhaltung oder Vermehrung der europäischen Freyheit und Kultur beygetragen haben würden. Aus dieser kurzen Uebersicht wird es nicht ganz undeutlich werden, daß die Sachen, trotz dem tobenden Sturme der Revolution, doch eine ganz andere Wendung hätten nehmen können, wenn man auf der einen Seite mit mehr Klugheit, auf der andern mit mehr Redlichkeit zu Werke gegangen wäre.

Die Organisation, welche Friedrich Wilhelm und Friedrich II. der preußischen Monarchie gab, und die weisen Anstalten Katharinens für das Wohl Rußlands, sind zu berühmt geworden, als daß ich sie im Detail herzuzählen nöthig hätte. Es ist ferner bekannt, daß Gustav III. durch die Revolution vom Jahre 1772, den Druck der Aristokraten in Schweden mäßigte, und durch eine genauere Bestimmung der Staatsgewalten sein Reich von allen innern und äußern Einflüssen zu befreyen suchte. Auch ist es nicht zu läugnen, daß die englischen Patrioten von der Oppositionsparthey, an deren Spitze zu der Zeit der künftige Minister Pitt stand, auf eine Reform der englischen Verfassung und besonders auf eine gleichere Repräsentation des Volkes drangen. Die jetzt bewirkte Vereinigung der drey brittischen Königreiche (Englands, Schottlands und Irrlands) würde eine nothwendige Folge davon gewesen seyn. Als der Kaiser Joseph II. zur Regierung kam, suchte er seine großen Mitregenten nicht nur in Verbesserung seiner Staaten nachzuahmen; sondern er nahm darin so durchgreifende Reformen vor, welche ihm anfänglich den Beyfall aller aufgeklärten Köpfe zuwege brachten.

Während dem auf diese Weise in Europa Königreiche verbessert und Monarchien gemildert wurden, entstanden in Amerika Republiken, welche eine bisher in der Geschichte noch unbekannte repräsentative und föderative Form als Muster aufstellten. Kurz nach diesen wichtigen Ereignissen wurden in allen Schriften und Schulen die Ideen von Menschenrechten und der Vertheilung der bürgerlichen Gewalt verbreitet, und von allen Thronen und Rathsversammlungen praktisch ausgeführt.

Die politischen Streitigkeiten, welche die Eifersucht der europäischen Mächte verursachte, trugen nicht minder dazu bey, die Völkerfreyheit und Selbstständigkeit zu begünstigen. Wenn auch der Fürstenbund nur als ein momentanes Verhinderungsmittel des bayerischen Ländertausches angesehen wurde, so erregte er doch den Gemeingeist der deutschen Fürsten und Völkerschaften, und gab ein neues Beyspiel von Vereinigung, was klug benutzt, für das Reich die heilsamsten Folgen haben konnte. Die Aufstände der holländischen, brabantischen und lütticher Patrioten, schienen zwar große Verwirrungen in den Niederlanden, ja sogar einen Krieg herbeyzuführen; allein es konnte doch auch durch die französisch-preußische Vermittlung, und unter der gesicherten Erbwürde des Statthalters am Niederrhein ein Bundesstaat entstehen, welcher von Innen besser organisirt, und nach Außen als Seemacht von der zweyten Größe das Gleichgewicht in den nordischen Gewässern erhalten hätte. Es ist nicht zu läugnen, daß Josephs und Katharinens Absichten dahin giengen, die Türken aus Europa zu jagen, und die europäische Türkey unter sich zu vertheilen. Da sie aber, bey einer gänzlichen Theilung dieser Länder, nicht

nur England und Preußen, sondern sogar Frankreich gegen sich aufgebracht haben würden; so verfielen sie auf den edlen, ihrer aufgeklärten Denkungsart gemäßen Plan, die alten griechischen Bundesrepubliken wieder herzustellen, und so statt dem schwachen Divan in Konstantinopel einen Staat in Europa zu gründen, welcher dessen Stelle vertreten sollte. Eben so gewiß ist es, daß die Höfe von St. James, Berlin und Stockholm sich nur aus eigennützigen Absichten der Größe der beyden Kaiserhöfe entgegengesetzt, und öfter durch unedle Mittel die Völker gegen sie aufgehetzt haben. Indessen erhielten doch dadurch die Polen eine ihrer Kultur angemessene regelmäßige Verfassung; die Schweden eine von fremden Einflüssen befreyte Regierung; und die Deutschen, Ungarn und Niederländer, ihre ständischen Freyheiten wieder.

Endlich, und was allen diesen glänzenden Ereignissen die Krone aufsetzen sollte, erhob sich das größte, aufgeklärteste und feinste Volk der Welt, und forderte seine Rechte wieder, und eine bessere Verfassung. Ich weiß es gar wohl, daß die Zerrüttung der Finanzen der einzige Beweggrund zur Berufung der Generalstaaten von Seiten des Hofes, und eine eitle Ruhm- oder Herschsucht die Haupturſache der gänzlichen Zertrümmerung der alten Formen von Seiten so vieler Patrioten war: allein so lange ein la Fayette, Sieyes, Mirabeau und andere berühmte Männer an der Spitze der Revolution standen, war immer noch zu hoffen, daß aus diesen Trümmern ein neues Gebäude aufgeführt würde, das dem französischen Volke von Innen Freyheit und gute Gesetze, von Außen ein für die Unabhängigkeit der Nationen wohlthätiges Gewicht gegeben hätte. Eine mit Gerechtigkeit und Klugheit

vorgenommene Reform der französischen Verfassung würde nothwendig auch den heilsamsten Einfluß auf Spanien, Italien, Holland und die Schweiz gehabt haben.

Diese unläugbare von mir angeführte Thatsachen, welche ich noch theils mit öffentlichen Manifesten, theils mit Briefen beurkunden könnte, schienen mir die schicklichsten Materialien zu einem politischen System zu seyn, worin Vernunft mit Neigung, Gerechtigkeit mit Politik, und das Privat- mit einem allgemeinen Interesse gepaart werden konnte. Wir wollen zuerst die möglichen Verbesserungen der einzelnen Reiche und Staaten, dann jene der allgemeinen europäischen Republik anführen, auf daß ein jeder vernünftige, mit den Welthändeln bekannte Staatsmann sehen könne, daß die Vereinigung der Moral mit der Politik keine Chimäre sey.

Das deutsche Reich.

Das deutsche Reich ist nichts anders, als ein Chaos unförmlicher, blos durch Noth und Zufall herbeygeführter Verhältnisse und Gesetze. Die Gewalt und Rechte der einzelnen Reichsstände sind zu groß und ungebunden, um aus Deutschland einen zusammenhängenden Staat zu bilden; und ihre wechselseitigen Verhältnisse zu ungleich, um es als eine Bundesrepublik bestehen zu lassen. Der westphälische Friede hat diese mißliche Lage der Dinge eher verschlimmert als verbessert. Die Religionspartheyen wurden dadurch sanktionirt, die Zwietracht zum Gesetze gemacht, und auswärtigen Königen und Reichen entweder die Vormundschaft darüber übertragen, oder gar die schönsten Provinzen davon preiß gegeben.

Diesem großen Fehler der deutschen Staatsverfassung konnte ausgewichen werden, wenn die glücklichen Umstände, welche das vorige Jahrhundert herbeygeführt hatte, gehörig benutzt worden wären. Die Interessen der verschiedenen Höfe waren bekannt; die Mittel der wechselseitigen Entschädigung konnten gefunden werden; die verschiedenen Revolutionen machten Reformen nothwendig, und die auf Deutschland gerichteten Absichten, ließen sich nach Außen wenden. Wir wollen die Verbesserungen, welche zu der Zeit im deutschen Reiche möglich waren, etwas deutlicher angeben.

Als der Fürstenbund abgeschlossen wurde, glaubten viele patriotische Fürsten und Staatsleute an eine engere Vereinigung der deutschen Nation. Was diesen Aussichten noch mehr Ansehen gab, war, daß der größte König in Europa, Friedrich II., und der erste geistliche

Fürst im Reiche, Friedrich Karl von Maynz, sich an die Spitze desselben gestellt hatten. Der elende, Deutschland bisher zerrüttende Zwist zwischen Katholiken und Protestanten schien dadurch beygelegt, das Genie der Deutschen erhoben, und die deutschen Fürsten, unter dem größten Feldherrn Europens, kraftvolle Vertheidiger ihres Vaterlandes geworden zu seyn.

Indessen entsprach dieser Bund den Hoffnungen nicht, welche sich die Patrioten davon gemacht hatten. Diese letzte auflodernde Flamme des Gemeingeistes erlöschte eben so geschwind wieder, als sie entzündet war. Man sahe bald nur zu deutlich, daß der Fürstenbund größern und auswärtigen Bündnissen untergeordnet sey, die, wie sie sich selbst änderten, auch nothwendig ihm seine Kraft entziehen mußten. Sobald der bayrische Ländertausch verhindert war, hatte er das Schicksal so vieler vorhergegangenen Bündnisse im deutschen Reiche, welche nur für ein gegenwärtiges Bedürfniß geschlossen wurden. Reichsstände, welche zugleich auswärtige Königreiche regieren, können und werden Deutschland nur so lange schützen, als es ihr höheres Interesse erfordert. Soll ein Fürstenbund dem deutschen Reiche allein gelten, und nützlich werden, so muß er von Innen und nicht von Außen her seine Kraft und Richtung erhalten. Unter den Bündnissen, welche sich in dieser Rücksicht durch die Reichsgeschichte auszeichnen, sind der Rheinische Städtebund vom Jahr 1255., der Rheinische Kurverein zu Rense vom Jahr 1338., und der Pfalzbayrische Familienvertrag vom Jahr 1724., die merkwürdigsten. Ersterer sollte das Fehdewesen und die Anarchie bändigen, und eine Art von Unterhaus im Reiche

begründen [14]; der zweyte die Rechte der Stände schützen, und der letztere eine engere Verbindung der vorliegenden Kreise und des Kaisers mit dem Reiche zu Stande bringen. Da die zwey ersteren nur für die Bedürfnisse des Mittelalters geschlossen waren, so wollen wir hauptsächlich von dem letzten reden.

Die Hauptursachen, welche in neuern Zeiten alle nähere Verbindung im deutschen Reiche verhinderten, und alle Verbesserung seiner Verfassung und Macht unmöglich machten, war die Eifersucht derjenigen mächtigen Stände, welche zugleich auswärtige Königreiche und Staaten besaßen. Dadurch wurde der schändliche Religionszwist unterhalten, die Subordination aufgelößt, der bürgerliche Krieg gleichsam organisirt, und Deutschland der Eroberungssucht auswärtiger Mächte preißgegeben. Der Pfalzbayrische Familienvertrag, schien unter allen neuern Verträgen und Bündnissen, am ersten die Mittel anzugeben, wodurch ein festerer Zusammenhang wenigstens unter den mittlern und vordern Kreisen gegründet werden könnte. Das in so mancher Rücksicht verehrungswürdige Haus Pfalzbayern, ist wegen seiner mäßigen Macht den übrigen Ständen zu wenig gefährlich, als daß despotische Anmassungen von ihm zu fürchten gewesen wären, und zu gleicher Zeit mitten in Deutschland mit ansehnlichen Besitzthümern herrschend, doch zu bedeutend, als daß es dem Ganzen nicht ein äußeres Gewicht geben könnte. Sowohl Oesterreich, als Frankreich und Preußen mußten Rücksicht auf es nehmen. Seine Länder begrenzten die meisten und beträchtlichsten geistlichen Staaten, welche es als katholischer Stand mit Klugheit zu seinem Zwecke lenken, oder, wo es Gelegenheit und Umstände mitbrachten,

14 Siehe meine Geschichte von Mayntz, I. Theil.

mit seinen Prinzen und Kreaturen besetzen konnte. Wenn man die Geschichte des Interregnums nach dem Tode Kaiser Karls VI. liest, und betrachtet, daß die Pfalzbayrischen Prinzen zu der Zeit zugleich die geistlichen Würden von Maynz, Trier, Kölln, Münster, Paderborn, Hildesheim, Osnabrück, Lüttich, Regensburg und das Deutschmeisterthum erhielten, so wird man die Möglichkeit davon um so mehr begreifen können. Frankreich, Spanien, Preußen, Sachsen, und andere Fürsten, unterstützten die Absichten dieses Vertrags. Ja die Wahl Karls VII. wurde sogar von den mächtigen Armeen Frankreichs, Spaniens und Preußens geschützt.

Allein eben diese schnelle Erhebung machte auch die großen Plane des Münchner Hofes scheitern. Das Haus Oesterreich war an die Kaiserkrone zu sehr gewöhnt, als daß es selbe einem Fürsten hätte überlassen sollen, den es bisher als seinen Vasallen betrachtete; auch gab ihm der Wechsel der geistlichen Fürsten bald den Einfluß auf die geistlichen Staaten wieder, welchen es bisher durch die bayrischen Prinzen verlohren hatte. Die Absicht des Pfalzbayrischen Familienvertrags mußte sich anfänglich nur auf die Erhaltung des Reichs, und die Vereinigung der allein in Deutschland ansäßigen Fürsten einschränken, und nicht durch weitsehende Strebungen die Eifersucht mächtiger Staaten erregen. Wenn also dieser Vertrag auch zu der Zeit die Wirkung und das Jeteresse für andere Stände nicht hatte, so würde nach dem Fürstenbunde und besonders bey dem Ausbruche der französischen Revolution seine Erneuerung gewiß große Vortheile hervorgebracht haben. Es wurde daher einigen Staatsleuten und wichtigen Personen der Rheinischen Kurhöfe ein nach dem Geiste dieses Vertrags

gemodelter Plan vorgelegt, dessen Zweck es war, während diesen kritischen Zeiten zuerst zwischen Pfalzbayern und den geistlichen Staaten, und dann mehreren Fürsten einen Neutralitätsbund zu errichten, wodurch die Integrität des Reichs gegen alle innere und äußere Anfechtungen gesichert, eine tüchtige Armee von 100,000 Mann auf die Beine gestellt, und so mitten in Deutschland eine dem Zeitgeiste angemessene Vereinigung gegründet werden sollte. Pfalzbayern und die geistlichen Staaten schienen zu einem solchen Bunde aufgefordert zu seyn. Sie lagen zwischen Oesterreich, Preußen und Frankreich in der Mitte, die Wahlen und Wahlkapitulationen der Domkapitel gaben Mittel zu wichtigen Verbesserungen an die Hand, die aufgeklärte Denkungsart vieler Domherren, und die Furcht für Revolutionen machte eine engere Verbindung leichter: allein der Vorschlag hatte zu der Zeit wenig oder gar keine Wirkung [15]: die Höfe und Minister wurden entweder durch die Einlispelung der Emigranten so geschreckt, oder durch die Pilnitzer Konvention so geblendet, daß sie, statt die Ausbrüche gerüstet abzuwarten, sich vielmehr in einen Krieg verwickeln ließen, der sie bald mit einem gänzlichen Untergange bedrohte.

Ich will hier die weitern Absichten und Verbesserungen, welche ein solcher Neutralitätsbund in Deutschland bewirken konnte, nicht angeben, sie lassen sich leicht errathen; nur so viel will ich behaupten, daß derselbe sowohl auf die damaligen Reichsschlüsse, als auch auf die ersten Feldzüge einen bedeutenden Einfluß gehabt hätte. Wenn beym Anfange der französischen Revolution

15 Eine Flugschrift, welche den Inhalt dieses Plans darstellte, mußte sogar unterdrückt werden. Siehe eben die Europäische Republik, II. Th. Seite 233.

die verbundenen Stände gegen die konstituirende Nationalversammlung mäßigere Gesinnungen gezeigt, und beym Ausbruche des Kriegs die rheinischen Vestungen mit respektablen Garnisonen besetzt hätten, das Schicksal von Deutschland würde wohl ganz anders entschieden worden seyn, als bey dem Frieden von Lüneville.

Da also der vorgeschlagene Neutralitätsbund nicht angenommen wurde, und der Fürstenbund die Wirkung nicht hatte, welche man sich davon versprach; so mußten auf deren Stelle zwey andere Verbindungen gepflanzt werden, welche nur aus solchen Fürsten und Ständen zusammengesetzt gewesen wären, deren Bestrebungen, von keinem äußern Interesse geleitet, allein das Wohl ihrer deutschen Staaten und des Reichs bezweckt hätten. Der Türkenkrieg, die Revolutionen in Polen und Frankreich machten es auch möglich, die im Reiche ansäßigen Könige und großen Fürsten anderswo so zu befriedigen, daß deren Einfluß auf die Reichsgeschäfte äußerst gemäßigt und beschränkt werden konnte. Die einstweiligen Reformen, welche zu der Zeit im Reiche ausgeführt, und die festeren Bestimmungen seiner Grenzen und Verfassung, welche dadurch nothwendig wurden, sind ungefähr folgende:

Vordersamst mußten die Grenzen Deutschlands überhaupt, und des eigentlichen Reichs im Besondern festgesetzt, und die Verhältnisse der Stände, welche auch auswärts Besitzungen haben, und jener, welche nur im Reiche ansäßig sind, genau bestimmt werden. Diesem zufolge hätte Deutschland seine natürlichen Grenzen, nämlich gegen Osten die Riesen- und karpatischen Gebirge; gegen Süden die Alpen; gegen Westen den Jura, die Vogesen und den Rhein, und gegen Norden die Eider und die Ostsee erhalten. Das eigentliche Reich

würde sich aber nicht weiter als über die Länder derjenigen Stände und Fürsten erstreckt haben, welche keine auswärtigen Reiche oder Provinzen regieren. Die Könige von Ungarn, Preußen, England, Schweden, Dännemark rc. hätte man zwar noch immer als Stände des Reichs, und ihre in Deutschland gelegenen Länder als deutsches Gebiet ansehen können: allein sie durften für sich keinen Sitz und Stimme auf dem Reichstage haben, und nur die ersten Prinzen vom Geblüte ihrer respektive hohen Häuser Kur- oder Fürstenwürden besitzen. Die Könige von Ungarn und Preußen mußten ferner auf alle ihre, außer Böhmen, Oesterreich und Kurbrandenburg im Reiche gelegenen Länder verzichten, dagegen würde ersterer sehr leicht und vortheilhaft durch einen Theil des venetianischen Gebietes in Italien und durch Dalmatien, Kroatien, Servien, Bulgarien rc.; und letzterer durch den mecklenburgischen Antheil von Pommern, den größten Theil von Polen, ja die polnische Krone selbst zu entschädigen gewesen seyn.

Nachdem man auf diese Weise die schädlichen Einflüsse fremder Mächte beseitigt, und die eigentlich deutschen Reichsstände in ihren wechselseitigen Verhandlungen unabhängiger gemacht hätte, mußte man letztere vor der Hand durch zwey große Bündnisse noch enger vereinigen. Bey der jetzigen Aufklärung unsers Zeitalters sollten die alten Abtheilungen von Katholiken und Protestanten gänzlich wegfallen, und statt deren die Vikariatsgebiete in voller Kraft hergestellt werden. Das erstere Vikariatsbündniß wäre aus allen Pfalzbayrischen Landen und den geistlichen Staaten, das andere aus den Herrschaften der Sächsischen, Braunschweigischen, Hessischen, Mecklenburgischen, Anhaltischen, Nassauischen, Hohenlohischen, Solmsischen und Isenburgischen rc.

Häuser zusammengesetzt gewesen. Das erstere hätte den Kurfürsten von Pfalzbayern, das letztere den Kurfürsten von Sachsen als Oberhaupt gehabt. Ein jedes dieser Bündnisse mußte eine beständige Armee von 100,000 Mann auf den Beinen halten, worüber die beyden Vikariatshäupter das Kommando führten, und keinem durfte es erlaubt seyn, ohne Bewilligung des Reichs in Bündnisse mit fremden Mächten zu treten.

Die Reichsvikariate mußten auch in so weit eine andere Richtung erhalten, daß sie nicht, wie bisher, während einem Interregnum die Stelle des Kaisers verträten: denn die Würde eines deutschen oder sogenannten römischen Königs hörte auf wahlbar zu seyn, und wechselte alternative zwischen den beyden Vikariatshöfen; die Reichsvikarien wären vielmehr die Generallieutenants des Reichsoberhauptes, oder des zeitlichen deutschen Königs, und die Kaiser- und Kurwürden bezögen sich, wie wir noch hören werden, auf alle europäische Staaten.

Eine so enge und von fremden Einflüssen befreyte Vereinigung der eigentlichen deutschen Fürsten und Stände würde nothwendig eine richtigere Abtheilung der Kreise, eine gemäßere Verbesserung der hohen Reichsgerichte, und eine wirksamere Kraft des Reichstages und der Reichsarmee hervorgebracht haben. Die von Oesterreich und Preußen an das Reich abgetretenen Länder im Innern von Deutschland konnten auch so zweckmäßig vertheilt, und unter den Ständen vertauscht werden, daß das Band noch enger zugezogen, und die Sache zu Aller Zufriedenheit ausgeglichen worden wäre.

Die Schweiz und vereinigten Niederlande würden als konstitutionelle Bundesgenossen des deutschen Reichs zwey tüchtige Bollwerke zwischen Deutschland und Frank-

reich ausgemacht haben. Erstere hätte gegen kleine Abtretungen an Frankreich und Italien ihr Gebiet durch das Frickthal ersetzt; letztere das ihrige mit einem Theile der österreichischen Niederlande, des lütticher Landes, mit Stablo, Malmedy und einigen Stücken am Unterrheine vermehrt. Erstere würde ihre Konföderation, dem Zeitgeiste gemäß, nach dem Muster der amerikanischen Staaten gemodelt, letztere ihre innere und äußere Kraft durch eine regelmäßige Bestimmung der Erbstatthalterwürde, welche auch eine Kurwürde geworden wäre, erhöhet haben. Wenn man auch für diese heilsame Veränderungen dem mächtigen Frankreich ein wichtiges Opfer hätte bringen, und vielleicht einen Theil der Schweiz, Mömpelgard, die Elsäßischen Fürstenthümer und Grafschaften, einen Theil des linken Rheinufers und der Niederlande abtreten müssen, so wären sie gewiß nicht zu theuer erkauft worden, und die dadurch verlierenden Stände konnten durch die von Oesterreich und Preußen im Innern von Deutschland abgetretenen Länder hinlänglich entschädigt werden. Die innere und äußere Kraft der deutschen Staaten würde auffallend gestiegen, und nach und nach so heilsame Reformen hervorgegangen seyn, daß unsere Nachkommen einmal wieder mit Stolz aufstehen und sagen konnten: Wir sind Deutsche [16]!

16 Europäische Republik, I. Theil Seite. 98. II. Theil S. 24 — 25. Gustav Adolph, II. Theil.

Italien.

Die mißlichen Verhältnisse, wodurch die Feudalanarchie das deutsche Reich geschändet hatte, verunstalteten auch die Verfassung in Italien, und das um so mehr, weil sich die einzelnen Staaten dieses schönen Landes einer engern Verbindung nicht nur entzogen, sondern gänzlich voneinander unabhängig gemacht hatten. Italien im Ganzen genommen hat zwar noch, wie zu den Zeiten der Römer, das mittelländische Meer und die Alpen zu Grenzen: allein die Königreiche der beyden Sizilien und Sardinien, die Herzogthümer von Toskana und Mailand, die Republiken Venedig und Genua, der Kirchenstaat und andere kleine Fürstenthümer und Republikchen, waren als so viele souveraine Staaten zu betrachten, welche weder ein gemeinschaftliches Band, vielweniger ein gemeinschaftliches Oberhaupt erkannten.

Bey einer solchen Lage der Dinge würde es, ohne diese glückliche Halbinsel einer allgemeinen Verwüstung auszusetzen, unmöglich gewesen seyn, ein nach den Regeln einer vernünftigen Gesetzgebung organisirtes Reich daraus zu bilden. Nicht nur daß die innern Verhältnisse der italiänischen Fürsten und Staaten große Hindernisse in Weg legten, sondern selbst die mächtigen Nachbarn oder fremden Besitzer (besonders Oesterreich und Frankreich) würden sich dagegen gesetzt haben.

Vor allem mußte also auch hier, wie in Deutschland, deren Einfluß, wo nicht gänzlich aufgehoben, doch so viel, wie möglich, vermindert werden; und dazu bot der Türkenkrieg und die französische Revolution die Mittel an. Wenn man das Haus Oesterreich für

Mailand, und die dazu gehörigen Herzogthümer mit Dalmatien und einem Theile des venetianischen Gebietes, und Frankreich für Korsika mit der Grafschaft Nizza, Savoyen, Avignon und Aegypten entschädigt hätte, würden sie vielleicht gerne auf allen innern Antheil an den italiänischen Angelegenheiten Verzicht gethan haben; dagegen hätten auch alle italiänischen Könige, Fürsten und Herzoge jeder Succession in fremden Staaten, und wechselseitig ihre auswärtigen Agnaten in Italien entsagen müssen.

So hätte Italien als eine selbstständige föderative Republik bestehen, und mit eigner Kraft unter den Völkern Europens auftreten können.

Um nun diesem neuen Staate eine bessere Form und den gehörigen Einklang zu geben, wäre vordersamst nöthig gewesen, in Rom einen allgemeinen Landtag anzustellen, wozu alle Könige, Fürsten und Republiken Italiens verhältnißmäßig ihre Gesandten geschickt hätten. Der Pabst würde als geistlicher Fürst, wie der Kurfürst von Maynz, sehr schicklich die Stelle eines Erzkanzlers und Direktors vertreten haben; so wie die Könige von Sardinien und Neapel die Vikarien der italiänischen Republik und die Häupter, jener des lombardischen, dieser des sizilianischen Bundes gewesen wären. Da ersterer wegen der Nähe mächtiger Nachbarn und der Lage seiner Staaten zum Unterhalte einer Landarmee, letzterer wegen seiner Inseln zu Errichtung einer Flotte aufgerufen war; so konnte jener der erste General, dieser der erste Admiral der Republik seyn. Die Würde eines Oberdogen würde unter beyden gewechselt haben [17].

17 Gustav Adolf, II. Theil. Europäische Republik, II. Th. Seite 24.

Dieses ist die rohe Anlage zu einer italiänischen Republik, welche die jetzige, aus Mailand entstandene, wo nicht an Regelmäßigkeit, doch gewiß an Größe und Selbstständigkeit übertroffen hätte. Wenn Frankreich während dem verflossenen Kriege so viele Revolutionen, Verwüstungen und Abthronungen zulassen mußte, um letztere zu gründen; warum hätte man, bey gesättigtem Interesse der mächtigen Nachbarn, an der Erhebung eines ganzen Volkes verzweifeln sollen?

Frankreich.

Die ersten Häupter der französischen Revolution wollten auch gewiß nichts weniger, als alle bürgerlichen Verhältnisse von Innen und Außen zerreißen. Ihre einzige Absicht schien zu seyn, dem ersten Reiche der Welt eine nach der englischen gemodelte Verfassung, und ein solches Gewicht nach Außen zu geben, wodurch die edle französische Nation das Gleichgewicht in Europa erhalten, und die Beschützerin aller bedrängten Völker werden konnte. Eine aus den Gemeinden gewählte Volksversammlung, eine durch geschworne Gerichte eingeschränkte Justizverwaltung, ein Senat oder Oberhaus mit einem erblichen Monarchen an der Spitze, war der erste Plan der edelsten Patrioten, und wird auch, wenn nicht alles in Europa in Trümmer gehen soll, das endliche Resultat der jetzigen französischen Verfassung seyn.

Diesem so edlen Projekte setzten sich aber gleich zwey unausbleibliche Faktionen entgegen. Von der einen Seite wollte die Hof- und aristokratische Parthey keins der alten Vorurtheile und Mißbräuche aufopfern, und hetzte ganz Europa gegen ihr Vaterland auf; auf der andern Seite entwickelte sich eine Sekte von Sophisten und Gleichmachern, welche alle alte Formen und Gesetze zertrümmern, und eine gänzliche Umwälzung der bürgerlichen Verhältnisse in Europa bewirken wollte.

Drey der ersten Häupter der Revolution sahen das von beyden Seiten daherziehende Ungewitter voraus, und versuchten, es auch zu beschwören. Mirabeau brachte das berühmte Loi martial in Vorschlag; la Fayettte wollte durch seine Nationalgarde den König und die Gesetze schützen; und Sieyes ließ endlich das

merkwürdige Dekret vom 9. Prairial abfassen, was auch die Faktionen bändigte. Die edlen Bestrebungen dieser berühmten Männer hatten die Wirkung nicht, welche sie haben sollten; sie kamen entweder zu spät, oder waren nicht allgemein und allumfassend genug. Die Gesetzgeber des französischen Volks mußten wohl einsehen, daß sie mit ihren Vorschlägen auf eine Menge von Hindernissen und Interessen stoßen würden. Vor allen andern Gesetzen und metaphysischen Erklärungen der Rechte hätten sie zuerst ein großes und energisches Dekret abfassen müssen, wodurch alle bürgerliche Gewalt solange aufgehoben, und die Verwaltung nur einigen wackern Männern wäre übertragen worden, bis die Konstitutipn abgefaßt, in Gang gebracht, und die konstituirten Gewalten in die Hände der dazu gehörigen Glieder gelegt gewesen wären. So würde aus den Trümmern der alten Formen nach und nach ein Staatsgebäude hervorgegangen seyn, was, dem Genius des Zeitalters und des französischen Volks angemessen, als Muster in ganz Europa geglänzt hätte.

Das Beyspiel des größten Volks der Welt mußte nothwendig auch auf andere Nationen wirken. Wir werden weiter unten von den Verbesserungen der nördlichen und östlichen Staaten reden; hier wollen wir nur den wohlthätigen Einfluß in Kürze anführen, was eine sanftere und klügere französische Revolution auf die südwestlichen hätte haben können.

Spanien und Portugall.

Bekanntlich machte ganz Spanien bis an die Pyrenäen schon unter den Römern nur Eine Provinz aus. Die deutschen Völkerschaften, welche es im vierten und fünften Jahrhundert eroberten, ließen sich, ohne anfänglich eine richtige Abtheilung zu machen, darin nieder, wurden aber bald wieder nach der unglücklichen Schlacht bey Xerez de la Frontera von den Arabern vertrieben oder zerstreut. Nur ein Theil der alten Gothen rettete sich in die Gebirge von Asturien, und gründeten, unter Anführung des Pelayo, ein neues gothisches Reich, wovon Leon die Hauptstadt war.

Während den anhaltenden Kriegen zwischen den arabischen und gothischen Spaniern, haben sich erst jene Statthalterschaften, Provinzen und Königreiche gebildet, welche wir noch heutzutage unter demselben Namen und mit denselben Grenzen kennen.

Durch die Heyrath Ferdinands von Arragonien mit Isabellen von Kastilien, wurde endlich ganz Spanien unter Einen Zepter vereint; nur hatte sich Portugall schon im Jahre 1098 durch den burgundischen Prinzen Heinrich, noch mehr aber im Jahre 1139 unter seinem Sohne Alfons I. davon getrennt, und sofort als ein eignes Königreich bestanden.

Im mittlern Zeitalter hatte eine jede der spanischen Provinzen ihre eigene Verfassung, und manche die Anlage zu einem ordentlichen Freystaate. Allein Ferdinand, noch mehr aber Philipp II. wußten dieselbe theils mit List, theils mit Gewalt so zu entkräften und niederzudrücken, daß in unsern Tagen kaum noch ein Schatten davon übrig war. Wenn man den hohen

Wohlstand betrachtet, zu dem sich Spanien und Portugall schon zu einer Zeit emporgeschwungen hatten, wo das übrige Europa noch in Finsterniß und Barbarey vergraben lag; so kann man die jetzige Niedergeschlagenheit einer so edlen Nation nichts anders zuschreiben, als dem finstern und bigotten Despotismus seiner Könige [18]. Es war daher auch zu vermuthen, daß bey der allgemeinen politischen Aufklärung unsers Zeitalters, und bey einem so glänzenden Beyspiele, welches Frankreich zu Anfang der Revolution gab, die großmüthige spanische Nation gewiß nicht zurückgeblieben wäre. Der jetzige König zeigte schon als Infant, daß er seinen Staaten einen höhern Schwung geben wollte, und die Bestrebungen eines Duc d'Aranda, Campomanez und anderer edlen Spanier schienen die schönste Morgenröthe für ihr Volk zu versprechen. Auch brauchte der alte Geist nur geweckt und ein neues Licht über ihn verbreitet zu werden, um Spanien zu einem der ersten Staaten von Europa zu erheben.

Der König konnte mit allem Fug und Recht im Besitze der vollen Monarchengewalt verbleiben; nur wäre es zu wünschen gewesen, daß die Cortes mehr Ansehen und Kontrolle, und statt der schändlichen Inquisition das Amt des ehrwürdigen Justiza seinen vorigen Einfluß auf Gesetzgebung und Justizverwaltung erhalten hätten [19].

18 Ueber die europäische Republik, II. Theil, Seite 216.

19 Ebendaselbst, Seite 231.

Großbrittanien.

Unter allen zu der Zeit in Europa bestehenden Freystaaten, hatte keiner eine regelmäßigere Verfassung, und damit auch einen größern innern und äußern Wohlstand als Großbrittanien. Dieses Reich wurde daher als das Muster der Gesetzgebung und selbst von der konstituirenden Nationalversammlung als Vorbild angesehen.

Indessen hatte seine so hochgepriesene Staatsverfassung doch auch ihre Fehler. Die Repräsentation des Volks war nicht gleich, und dem Zustande der verschiedenen Städte und Provinzen angemessen; der König hatte durch die Bank zu leichte Mittel zum Kriege, und die Verhältnisse des Mutterlandes zu seinen Nebenländern und Kolonien waren öfters drückend, ja zerstörend. Allein diesen Gebrechen sollte zu der Zeit abgeholfen werden, und manchen ist auch wirklich abgeholfen worden. Die Häupter der Hof- und Oppositionspartheyen schienen sich durch Pitt und Fox einander zu nähern, um die innere Verfassung zu verbessern; die amerikanischen Kolonien haben sich die Unabhängigkeit und eine bessere Staatsform errungen, und Irrland ist jetzt gänzlich mit England vereinigt. Großbrittanien hat bisher seine Kolonien verlohren, und anhaltend kostspielige Kriege geführt, ohne daß sein innerer und äußerer Wohlstand viel dadurch gelitten hätte. Die Seemächte haben ihm zwar öfters sein Uebergewicht auf dem Meere streitig gemacht; allein vielleicht trug eben dieses dazu bey, die Monopoliengrundsätze in Europa zu entkräften. Großbrittanien stand zu der Zeit auf

dem höchsten Punkte seiner Größe. Sein ausgebreiteter Handel, seine Industrie und seine Reichthümer verdeckten die kleinern Gebrechen einer Staatsmaschine, welche dem Volke eine erprobte Freyheit und Sicherheit gewährte [20].

20 Europäische Republik, II. Theil Seite 75.

Schweden und Dännemark.

Auch die Verfassungen der nordischen und skandinavischen Reiche waren dem Genius ihrer Völker angemessen. In Dännemark hatte die Nation selbst eine unumschränkte Monarchie beschlossen, und Bernstorf bewies, wie vortheilhaft sie auf den Staat wirken konnte. In Schweden hat Gustav III. durch die Revolution von 1772. die verderbliche Aristokratie gebändigt, und dem Ganzen eine solche Haltung gegeben, daß in der vollen Bedeutung der Worte der König die Hoheit, der Reichsrath die Mündigkeit, und das Volk Recht und Freyheit besaß. Für beyde Staaten wäre vielleicht nichts mehr zu wünschen gewesen, als die Wiederherstellung der Kalmarischen Union, wodurch einstens die drey nordischen Reiche, wie die drey brittischen, hätten vereinigt werden können. Man durfte nur die alten Verträge erneuern, und die wechselseitige Succession in beyden Reichen festsetzen. So würde der eingewurzelte Haß beyder Nationen gedämpft, und das durch Rußland und Preußen zerstörte Gleichgewicht in Norden hergestellt worden seyn [21].

21 System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit, Vorrede.

Polen und Preußen.

Dem preußischen Hofe schwebten damal große Aussichten vor, und sie schienen auch, so lange Herzberg an der Spitze der Geschäfte war, das preußische Interesse mit sehr edlen Zwecken zu vereinigen. Als Haupt des deutschen Fürstenbundes suchte er die Unabhängigkeit im Reiche zu sichern, als Vermittler in Holland und den Niederlanden Freyheit mit Ordnung zu paaren; als Schützer der polnischen Nation diesem edlen Volke Selbstständigkeit und eine angemessene Verfassung zu geben. Allein alle diese edlen Unternehmungen nahmen bald eine ganz entgegengesetzte Richtung, als die französische Revolution ausbrach, und Herzberg aus dem Ministerium kam. Das deutsche Reich und die Niederlande wurden den Eroberungen der Franzosen preißgegeben, der Statthalter und Holland verlassen, und nicht nur die polnische Konstitution, sondern die großmüthige Nation selbst zerrissen und vernichtet.

Es war ein Unglück für Polen, daß seine Revolution gerade mit der französischen ausbrach, und so durch die tollen Unternehmungen der französischen Patrioten das Interesse sowohl des preußischen als anderer Höfe von dieser edlen Nation abgezogen wurde. Wenn die Konstitution von 1791. bestehen, und in ihrer vollen Kraft in Vollziehung kommen sollte, mußte die polnische Krone unter der Bedingniß an Preußen übertragen werden, daß es auf alle seine Länder in Deutschland außer Brandenburg verzichte. Preußen ist ja doch

ursprünglich ein integrirender Theil von Polen gewesen. Auch würden Rußland und Oesterreich bey dem Türkenkriege leichter dazu zu stimmen gewesen seyn, wenn man ihnen die europäische Türkey preißgegeben hätte [22].

22 Europäische Republik, II. Theil, Seite 25. Gustav Adolph, II. Theil.

Rußland, Ungarn und die europäische Türkey.

Fort also mit den Türken aus Europa! Der Kaiserthron des orientalischen Reichs mußte vom kalten Petersburg nach dem schönen Konstantinopel verlegt, und alle die türkischen Provinzen, welche ehemal unter ungarischer Hoheit standen, wieder mit dieser Krone vereinigt werden. Katharina II. wäre auf diese Weise mit ihrer Eroberungssucht nach Asien verwiesen, und Joseph II. mit seiner Verbesserungssucht auf ein eigenes großes Reich konzentrirt worden, worin Reformen ehender möglich waren, als in seinen zerstreuten, aus so verschiedenen Völkern bestehenden Staaten. Wenn Oesterreich für seine Niederlande, für Mailand und die vorderösterreichischen Länder, ganz Dalmatien, Kroatien, Servien, Bosnien, Bulgarien und die Wallachey, kurz alle türkische Länder bis an den Hämus erhalten hätte; so würde seine innere und äußere Kraft gewiß höher gestiegen seyn, als durch den Besitz entlegener Provinzen in Deutschland und Italien. Nach so wichtigen Acquisitionen würde die österreichische Monarchie meistens aus Völkern bestanden haben, welche von einerley Geist belebt, sich einerley Ursprungs gerühmt hätten. Hier hatte der thätige Geist Josephs ein weites Feld, Verbesserungen zu machen, rohe Völker zu bilden, gebildete zu vereinigen. Vor Allem aber wäre es nothwendig gewesen, die Herzen derselben zu gewinnen, und sie zu heilsamen Reformen vorzubereiten; und wo konnte er das leichter, als bey den edlen Ungarn? — Diese großmüthige Nation hatte ihn und seine schöne Mutter schon gegen das ganze verschworne Europa vertheidigt, da

er noch ein Kind war: was hatte er nicht an der Spitze derselben als Mann zu erwarten? Statt fremde, voll Eigendünkel erst aus den Wiener Schulen gekommene Reformatoren unter sie zu schicken, mußte er selbst nach Ungarn gehen, die Stände versammlen, und sie folgendermaßen anreden: „Brave, edle und getreue Ungarn! hier ist der Ort, wo ihr einst schwuret, mich und meine Rechte gegen ganz Europa zu vertheidigen, und da ich als Kind den Degen selbst nicht führen konnte, mit Löwenmuth in meine Feinde stürztet, und mir diese Krone erhalten habt. Schon lange habe ich darauf gedacht, wie ich euch dafür meinen Dank bezeugen soll; aber nie fand sich eine schicklichere Gelegenheit, als jetzt, wo nach dem Absterben meiner seeligen Mutter mir euer Heil und Wohl anvertraut ist. Ungarn und was dazu gehört, ist eins der gesegnetsten Länder in Europa, der Himmel gab ihm Ueberfluß an Allem, was den Menschen erhalten und glücklich machen kann; und es ist von einer Nation bewohnt, die an Energie des Geistes, und Tapferkeit im Felde wenig ihres Gleichen hat. Zu einem größern Wohlstande fehlt eurem Königreiche nichts, als eine zweckmäßige Verbesserung seiner innern Verfassung, ein der Ehre der Nation angemessener Unterricht, und eine klügere Benutzung seiner Reichthümer. Ihr seyd die Vorsteher und Väter dieses großen Volkes, eure Pflicht ist es, wie die meinige, für des Landes Aufnahme und Verbesserung zu sorgen. Ihr müßt einstens, wie ich, dem Geber alles Guten Rechenschaft über die Verwendung der Talente ablegen, womit er diese Nation so reichlich begabt hat. Die Gewalt, welche ich als König besitze, berechtigt mich zwar, das, was ich für das Heil des Volkes nützlich und nöthig erachte, ohne euer Zuthun zu vollführen; allein ich

schätze mich glücklich, das Haupt eines Staates zu seyn, dessen Verfassung mir so viele kluge, weise, edle und tapfre Männer an die Seite setzt, welche mir in meinen Unternehmungen helfen, mich darin unterstützen, mich berathen und belehren können. Auf also! edle, brave Ungarn! diese Krone habt ihr mit eurem Blute vertheidigt, als ich noch ein Knabe war; nun, da ich ein Mann und euer König geworden bin, helfet mir auch, ihr noch den schönsten Schmuck beyzulegen. Ordnung und Wohlstand von Innen, Tapferkeit und Disziplin gegen Außen, dieses sind die zwey schönsten Edelsteine, welche unser Haupt schmücken können [23]."

Ich bin überzeugt, daß eine solche Rede von dem Sohne der vielgeliebten Therese gesprochen, die Herzen aller Ungarn gewonnen, und sie gewiß mehr für Josephs Reformen gestimmt hätte, als die unklugen und unzeitigen Schriftchen und Schwätzereyen eingebildeter Apostel, welche der Kaiser zu der Zeit nach Ungarn schickte, um, wie sie sagten, die alten ungarischen Schnurrbärte zu scheeren.

23 Siehe eine Flugschrift: der weiße Helmbusch und das Huhn im Topf, den braven Ungarn und ihrem König gewidmet.

Griechenland.

Noch glänzender aber würde sich Josephs Geist ausgezeichnet haben, wenn er an der Seite seiner würdigen Bundsgenossin, Katharina II., das edle Projekt hinausgeführt, und aus den Trümmern der noch übrigen europäischen Türkey den schönen Genius Griechenlands wieder hervorgerufen hätte. Hier stund ein weites Feld für politisch-literarische Ideale offen. Alle die mit ihren Regierungen unzufriedenen, unruhigen und excentrischen Köpfe würden haufenweise in das neue Griechenland gewandert seyn, um dort ihre platonischen Republiken und philanthropischen Verfassungen auszuführen, welche sie bey der französischen Revolution mit so vielen Greuelthaten, aber vergebens, versucht hatten. Wenn diese Menschen auch manche Tollheiten und Mißgeburten einer erhitzten Einbildungskraft hervorgebracht hätten; so wäre wenigstens das Gute daraus entstanden, daß sie sich bey mißlungenen Projekten nicht über ihnen in Weg gelegte Hindernisse zu beklagen, und das übrige Europa von ihren gefährlichen Unternehmungen nichts zu befürchten würde gehabt haben [24].

24 Gustav Adolph, ebend.

Europäische Republik.

Diese inneren Verbesserungen der europäischen Staaten würden nothwendig auch eine äußere Verbesserung ihrer wechselseitigen Verhältnisse und sonach des Völkerrechts hervorgebracht haben. Die Hauptursachen der vielen Kriege, welche seit der Zeit der Regierung Karls V. Europa verwüsteten, sind erstens die Unbeträchtlichkeit und Ohnmacht der kleinern Staaten: denn dadurch wurde beständig die Eroberungsbegierde der Mächtigen gereitzt; zweytens die durch das Feudalsystem hergebrachten Successionsrechte der herrschenden Familien: denn dadurch wurde die Macht gehäuft und der Nationalgeist geschwächt; drittens der Monopoliengeist, welcher die mächtigen Seestaaten beherrschte: denn dieser hemmte alle Freyheit des Handels und der Schifffahrt; endlich die unrichtige Bestimmung des Begriffs einer allgemeinen Religion: denn diese unterhielt den Partheyhaß und die bürgerlichen Kriege.

Um diesen vier Hauptgebrechen der europäischen Republik auszuweichen, mußte fürs erste eine jede europäische Nation so mächtig und gestärkt werden, daß sie sich, wie z. B. Frankreich in unsern Tagen, gegen alle äußeren Anfälle aus eignen Mitteln und Kräften vertheidigen konnte; fürs zweyte mußten nach einer für immer festgesetzten Bestimmung der Grenzen, alle wechselseitige Successionen unter den herrschenden Familien Europens untersagt seyn; fürs dritte durfte kein See- oder Handelsstaat sich ein Völkermonopol oder eine Herrschaft auf den Meeren erlauben; und fürs letzte mußte die öffentliche allgemein anerkannte Völkerreligion nur auf die ersten Prinzipien der Metaphysik und christlichen

Moral gegründet seyn. Zu diesen allgemeinen Verbesserungen des Völkerrechts und des europäischen Gleichgewichts gaben jene, welche bereits im Innern der Staaten vorgenommen werden sollten, die wirksamsten Mittel an die Hand.

Fürs erste würde Spanien und Portugall durch die wechselseitige Succession; Frankreich unter einer andern Verfassung; Italien als eine für sich bestehende Republik; Deutschland als ein eigenes, von fremden Einflüssen befreytes Reich; ganz Großbrittanien mit Irrland, so wie ganz Skandinavien durch die Kalmarische Union, als ein Staat — Preußen mit Polen, und Ungarn mit den türkischen Provinzen vereinigt; endlich Rußland und Griechenland, ein jeder dieser Staaten und Nationen für sich so viele Kraft und Stärke erhalten haben, daß sie sich gegen jeden Anfall zu vertheidigen im Stande gewesen wären.

Fürs zweyte sind dadurch einem jeden regierenden Hause sein Gebiet so genau bestimmt, und die Successionsrechte untereinander entweder so beschränkt oder so genau angewiesen worden, daß sie ehender zu Vermehrung als Vernichtung der wechselseitigen Kraft und des europäischen Gleichgewichts beytragen mußten.

Fürs dritte würde durch die vorgenommene Reform in Spanien, Italien und Portugall, dann durch die Vergrößerung der batavischen und skandinavischen Staaten, eine solche Gleichheit der Seemächte entstanden seyn, daß keiner unter ihnen es mehr hätte wagen können, auf dem Meere und im Handel Gesetze vorzuschreiben.

Endlich mußte die ungehinderte Aufklärung über kurz oder lang eine allgemeine Reformation und Berichtigung der religiösen Begriffe hervorbringen, woran sich

denn, nach Lage und Umständen, eine jede besondere Sekte hätte halten können.

Diese wichtigen Veränderungen in den europäischen Händeln würden drey allgemeine Anstalten, wo nicht unbedingt nothwendig, doch sehr ersprießlich gemacht haben. Die erstere ist schon durch den großen König in Frankreich, Heinrich IV.;[25] die beyden letztern durch den großen Kurfürsten von Maynz, Johann Philipp, und seinen Liebling, den großen Philosophen Leibniz versucht worden[26].

Es mußte nämlich zur friedlichen Lenkung der Angelegenheiten von Europa ein aus Gesandten aller seiner Nationen und Königreiche zusammengesetzter Völkerrath errichtet werden, dessen Häupter für die westlichen Theile der zeitlich-römische, und für die östliche der griechische Kaiser gewesen wären. Ersterer würde nicht mehr als deutscher Kaiser von den Kurfürsten allein, sondern von allen Königen und Fürsten Europens gewählt worden seyn; letzterer wäre der zeitliche Beherrscher von Rußland, und hätte seinen Sitz in Konstantinopel gehabt.

Um die Streitigkeiten der verschiedenen religiösen Sekten zu schlichten, und die Begriffe der allgemeinen Religion zu berichtigen, würde es heilsam gewesen seyn, zu Rom, als dem bisherigen Centralpunkt der ganzen Christenheit, nach dem Muster des Pantheons oder der sogenannten Rotonde, einen neuen Tempel zu erbauen, welcher die Peterskirche an Größe, Pracht und Einfachheit übertroffen hätte. Dessen Kuppel mußte das Weltall vorstellen und dessen vielseitige Wände, Altäre

25 Siehe über die europäische Republik, I. Th. Seite 151.

26 Davon im II. Theil der Geschichte von Maynz.

und Lehrstühle für alle christliche oder vernünftige Religionsbekenner darbieten. Dieser Tempel würde zu gleicher Zeit zu allgemeinen Kirchenversammlungen, Synoden, Religionsgesprächen ꝛc. gedient haben. Ein einfacher Altar in der Mitte desselben, worauf das Evangelium mit der Inschrift: Ignoto Deo, gestanden hätte, würde die verschiedenen Sekten auf die schicklichste Weise erinnert haben, daß sie alle den nämlichen Gott und das nämliche Gesetz anerkenneten.

Dem Religionstempel gegenüber hätte man in gleicher Form ein Musäum errichtet, worin die Schriften, Bücher, Kunstwerke und Naturalien alter und neuer Zeiten zur allgemeinen Benutzung und Ergötzung versammelt gewesen wären [27].

Dieses ist die allgemeine Reform, welche nach meiner Meinung durch die damalige Lage der Dinge hervorgebracht werden konnte. Nun frage ich einen jeden unbefangenen Staatsmann und Beobachter der politischen Begebenheiten, erstens: ob dieselbe nicht sowohl der sittlichen als politischen Kultur unsers Welttheils angemessen, und zweytens durch die Bestrebungen der Mächte selbst möglich war? Da aber die Vorsehung den Begebenheiten eine andere Richtung gegeben hat; so müssen wir jene Verbesserungen des politischen Systems von der Großmuth der großen Machthaber erwarten, welche ich durch die eigene Energie der Völker zu bewirken glaubte [28].

27 Gustav Adolf, ebend.

28 Ich habe in dieser kurzen Schrift nichts über die militärischen Begebenheiten und Plane geredet, weil ich darüber schon sattsam im fünften Theile über die europäische Republik, und im zweyten Theile meines Systems des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit, II. Theil, S. 288, abgehandelt habe.

Durch die bisher gescheiterten Projekte und die daraus erfolgten Friedensschlüsse haben sich die politischen Verhältnisse nicht nur in Europa, sondern auf dem ganzen Erdenrunde geändert. Nach dem vorigen System war jeder kleine Fürst auf seinem Throne, jede kleine Republik oder Reichsstadt in ihren Rechten gesichert. Allein nun drehet sich die ganze Staats- und Völkermaschine um zwey oder drey Mächte, wie um ihre Pole herum, und mächtige Könige stehen in Gefahr, entthront, große Republiken zersplittert zu werden.

Eigentlich davon zu reden, bestehen nur noch fünf selbstständige Staaten in Europa: nämlich Frankreich, Rußland, England, Oesterreich und Preussen; und davon haben sich die zwey letzteren selbst in große Abhängigkeit versetzt, indem ihre wechselseitige Eifersucht es ihnen fast unmöglich macht, ohne allen äußern Einfluß selbstständig zu handeln. Um diese fünf Hauptmächte drehen sich die übrigen Staaten wie Planeten folgendermaßen herum. Von Frankreich hängt Spanien, Portugal, fast ganz Italien, die Schweiz, Holland, und in dem deutschen Reiche Kur Baden und Wirtemberg, Hessendarmstadt, die Nassauischen Lande, der Kurfürst von Bayern und der Kurfürst Erzkanzler; von Rußland Schweden, Dännemark, die ottomanische Pforte bis über Asien hin; von England alle Länder und Inseln außer Europa, und viele Inseln in diesem Welttheile; von Oesterreich ein Theil vom deutschen Reiche und Italien, nebst der europäischen Türkey; und von Preußen Sachsen, Braunschweig und Hessen, nebst den übrigen Ständen in Norddeutschland, zum Theil auch Schweden und Dännemark ab.

Mit den politischen haben sich auch die militärischen Verhältnisse geändert. Die alten Operationslinien,

Vestungen und Posten gelten nur noch auf der spanischen, sächsischen, schlesischen, schwedischen und türkischen Grenze. Aber im Reiche, in Italien und Polen haben sie eine ganz andere Richtung erhalten. Da der Rhein nun die Grenze zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche geworden ist, und Oesterreich und Preußen sich nur in der äußersten Noth gegen Frankreich verbinden werden; so bleibt bey einem künftigen französischen Kriege in Deutschland nur folgendes Alternativ. Entweder wird Preußen mit Hülfe Oesterreichs, oder Oesterreich mit Hülfe Preußens angegriffen: im ersten Falle treten alle Operationslinien und Stellungspunkte wieder ein, welche der Herzog von Braunschweig im siebenjährigen Kriege benutzt und gewählt hat; im zweyten werden die österreichischen Generäle auf alle die Punkte Acht haben müssen, welche für dieses Haus in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, besonders nach dem Tode Karls VI. vortheilhaft oder nachtheilig waren. Dem erstern wird die Behauptung der Weser und aller der von dort aus hervorspringenden Gebirge, dem letztern die Behauptung Tirols und der damit verbundenen Zugänge zur Richtschnur dienen.

Italien beherrschen die Franzosen nun gänzlich. Da Oesterreich bey dem letzten Frieden auch Mantua und den Minzio verlohren hat, so muß es hauptsächlich seine angreiflichen Punkte hinter der Brenta sichern, und durch einen kühnen Anfall den Krieg in die italienische Republik spielen, damit es dadurch einen freyen Spielraum gewinnt, und die Franzosen von dem mittiern und untern Italien abschneidet.

Das Kriegstheater in Polen ist durch die Theilung gänzlich verrückt worden. Die theilenden Mächte sind dadurch einander näher gekommen. Die künftigen Kriege

werden es erst vollständig an Tag geben, welche unter denselben die meisten Vortheile in militärischer Rücksicht erhalten habe.

Nach dieser allgemeinen Schilderung der politischen Veränderungen wollen wir auch jene der einzelnen Staaten betrachten.

Das deutsche Reich.

Die Stände des deutschen Reichs waren seit dem westphälischen Frieden in einer beständigen Abhängigkeit großer Mächte. Schon seit mehreren Jahrhunderten diktirten auswärtige Könige die Gesetze in Deutschland. Allein das bis daher erhaltene Gleichgewicht zwischen Oesterreich und Preußen, den katholischen und protestantischen Bündnissen sicherte immer noch die Verfassung, und der siegreiche Ludwig XIV. hat es nur zu sehr gefühlt, daß trotz dieser Partheyen das Reich nicht so leicht zu zersprengen sey.

Durch den Frieden von Lüneville stehet nun den Franzosen der ganze westliche Theil Deutschlands offen; das Haus Oesterreich ist gänzlich aus dem Reiche verdrängt; die Katholiken haben kein Gewicht und keinen Einfluß mehr, und die Stände sind nun mit oder wider Willen in die Hände von Frankreich und Preußen geworfen. Man darf nur die bisher vorgenommene Veränderung mit einem Blicke übergehen, um sich davon zu überzeugen.

Der Kaiser war schon vor dem Lüneviller Frieden, ohne eine beträchtliche Hausmacht und den Einfluß der katholischen Stände, ohne Kraft. Jetzt ist das Haus Oesterreich fast gänzlich aus dem Reiche gedrängt,

und seiner kräftigsten Stütze in den Reichsangelegenheiten beraubt worden.

In dem Kurfürstenkollegium waren zuvor fünf, und so lange der Kurfürst von Bayern lebte, gar sechs katholische und nur drey protestantische Stimmen, jetzt sind deren nur vier katholische und sechs protestantische.

In dem fürstlichen Kollegium ist der Unterschied noch auffallender, indem der größte Theil der ehemalig geistlichen Stimmen an protestantische Häuser übergegangen ist. Auf der Städtebank ist nur eine, nämlich Augsburg, für die Katholiken übrig geblieben. Die ganze Gesetzgebung im deutschen Reiche neigt sich also auf die Seite Preußens und der Protestanten, und die richterliche Gewalt ist durch das häufig ertheilte jus de non appellando fast ein Unding geworden.

Durch diese Vermehrung der Macht der Protestanten scheint zwar, wo nicht die exekutive Gewalt, doch wenigstens die Vertheidigung des Reichs einen größern Einklang erhalten zu haben, indem die Vergrößerung der weltlichen Fürsten, und deren Verbindung mit Preußen eine regelmäßigere Armee dem Reiche gewähren; wenn man aber betrachtet, wie sehr Frankreichs Macht durch den Lüneviller Frieden vergrößert, und sein Einfluß auf Deutschland vermehrt wurde, so fallen auch diese Vortheile hinweg.

Durch die Abtretung des linken Rheinufers sind nun Kur Baden und Wirtemberg, der Landgraf von Hessendarmstadt und die Nassauischen Häuser gänzlich in die Abhängigkeit von Frankreich versetzt worden, indem beym ersten Feldzuge gleich ihre Länder von Franzosen überschwemmt sind. Der Kurfürst von Bayern wird aus Furcht für Oesterreich ein beständiger Alliirter der französischen Republik bleiben. Der Kurfürst Erz-

kanzler darf kaum die seiner Würde ehemals zukommende Unpartheylichkeit und Gesetzlichkeit beobachten, ohne in Gefahr zu stehen, den ihm zugedachten Theil der Schiffsoktroi zu verlieren, und Kur Sachsen hat in mehr als einem Kriege schon gegen das übermächtige Brandenburg gehandelt.

Auch die Verhältnisse Oesterreichs sind gänzlich zum Nachtheile des Reichs verändert. Behält es die Kaiserkrone, so fehlt ihm die gehörige Kraft im Reiche, um derselben auch das ihr zukommende Gewicht und Ansehen zu geben; verliert es dieselbe, so handelt es in Zukunft offenbar gegen die protestantisch-bayrische Ligue, weil ihm deren Verkleinerung Vortheil scheint. Auf allen Seiten steht also das deutsche Reich ohne kräftigen Schutz, und erwartet bey einem folgenden Kriege seine gänzliche Auflösung.

Italien und Spanien.

Italien ist noch abhängiger geworden, als das deutsche Reich. Seine einzelnen Staaten waren zwar jederzeit zu unbeträchtlich, um sich selbst schützen zu können, auch war unter ihnen kein gemeinschaftliches Band, vielweniger eine gemeinschaftliche Vertheidigung. Allein die fremden Mächte, welche entweder seine Nachbarn, oder gar Besitzer von seinen Ländern gewesen sind, erhielten darin ein solches Gleichgewicht, welches doch immer mehr oder weniger zur Erhaltung der Selbstständigkeit seiner Staaten beytrug. Das kluge Betragen der Venetianer und Könige von Sardinien während den österreichisch-französischen Kriegen hat deutlich gezeigt, was auch schwache Staaten thun könnten, wenn sie diese Lage wohl zu benutzen wüßten.

Durch den Frieden von Lüneville ist jetzt Italien gänzlich der Disposition Frankreichs überlassen. Es gründet und zerstört Republiken, es nimmt und verschenkt Kronen, es zertrümmert und setzt zusammen, wie es sein Interesse erfordert. Dazu kommt noch, daß jetzt Oesterreich gar kein Interesse mehr hat, Italien zu vertheidigen. Im Gegentheil wird es in dem nächsten Kriege eher dahin arbeiten, die neugestifteten italienischen Staaten zu zertrümmern, als selbe zu erhalten. Wenn Frankreich in dem gegenwärtigen Kriege gegen England unglücklich seyn sollte, wird Italien gewiß als ein Entschädigungsmittel dienen müssen.

Ehemal hatte auch Spanien einen wirksamen Einfluß auf die Angelegenheiten und Erhaltung Italiens, und das thätige Ministerium des Kardinals Alberoni hat deutlich gezeigt, was trotz der bourbonischen Thronfolge ein Staat zu unternehmen fähig sey, dessen Größe man zuvor in ganz Europa fürchtete. Allein die Ximenez und Alberoni's sind nicht mehr, und die spanische Nation wird bey ihrem mächtigen Nachbarn sich schwerlich mehr zu der Größe erheben, womit sie die Mauren schlug, Könige zittern machte, und die neue Welt entdeckte. Spanien ist nun von Frankreich abhängig, und behauptet sein Ansehen in Italien nur durch Hülfe Frankreichs.

Die Schweiz und Holland.

Die Schweiz ist in einem ähnlichen Verhältnisse. Sonst erhielt sie ihre Unabhängigkeit durch ihr kluges Betragen zwischen ihren zwey mächtigen Nachbarn, Oesterreich und Frankreich, und fast in allen unter beyden geführten Kriegen wußte sie eine weise Neutralität zu behaupten.

Jetzt ist sie das hervorspringende Centralbollwerk der französischen Republik geworden. Die republikanischen Generäle sahen gar wohl die Vortheile ein, welche sie durch die Behauptung der Schweizergebirge haben würden. Ohne sie aus denselben verdrängt zu haben, konnten die feindlichen Feldherren nicht weit in Frankreich dringen; aber von den französischen Armeen, welche entweder über die Alpen, oder den Rhein giengen, rechts und links in Rücken genommen werden.

Wenn man betrachtet, daß sonst ein Rathspensionnär von Amsterdam dem siegreichen und stolzen Ludwig XIV. Gesetze vorschrieb, und die spanische Succession entscheiden half, und nun die prekäre Lage der batavischen Republik dagegen setzt; so ist die politische Veränderung dieses Staates auffallend. Holland hielt als zweyte Seemacht immer das Gleichgewicht zwischen Frankreich und England, und konnte, bey kluger Benutzung der Umstände, einen wichtigen Einfluß auf die Verhandlungen beyder mächtigen Staaten haben. Jetzt ist es von beyden abhängig. Bey einem jeden Kriege werden seine europäischen Länder den Franzosen, seine auswärtigen Besitzungen den Engländern preißgegeben. Diese Lage ist um so mißlicher, weil die batavische Regierung ihren Sitz in Europa hat, und folglich Frankreichs Parthie nothwendig ergreifen muß.

Oesterreich und Preußen.

Wenn ehemals Oesterreich und Preußen gegen einander feindselig handelten, so konnte der Grund davon in ihrem wechselseitigen Interesse gefunden werden. Derselbe scheint nun, bey veränderter Lage der Dinge, gänzlich wegzufallen. Oesterreich wird nun schwerlich sein Schle-

sien und den Einfluß im deutschen Reiche mehr erhalten, welchen es zuvor hatte, und Preußen hat nun nichts mehr zu säkularisiren, und kann weder in Italien noch in der Türkey Acquisitionen machen. Dagegen haben sich beyde Mächte durch ihre wechselseitige Eifersucht zwischen zwey Kolossen gesetzt, die über kurz oder lang auf sie gewaltig drücken werden. Allein es ist schon vorherzusehen, daß eine Vereinigung unter ihnen nicht Statt haben wird. Oesterreich wird nie vergessen, daß Preußen ihm sein Schlesien und den Einfluß auf das deutsche Reich genommen habe; und Preußen wird, wie bisher, die Uebermacht der Größern vergessen, wenn es nur seine eigne Macht vergrößert.

Die nordischen Reiche und die ottomanische Pforte.

Die Verhältnisse der nordischen Reiche und der ottomanischen Pforte scheinen zwar durch die jüngsten Begebenheiten nicht verändert worden zu seyn: Schweden und Dännemark blieben neutral, und wenn sie auch am Ende in den Krieg verwickelt wurden, so handelten sie nach den Grundsätzen der bewaffneten Neutralität. Auch ist die ottomanische Pforte in ihren Besitzthümern erhalten worden, und Frankreich hat sein altes System dabey beobachtet.

Indessen haben sich Rußland und Preußen durch die Theilung von Polen und die Säkularisation im Reiche so vergrößert, daß deren Einfluß auf den Norden künftig viel merklicher gefühlt werden muß. Schweden und Dännemark sind dadurch zwischen beyden Mächten in eine weit mißlichere Lage versetzt worden. Auf welche

Seite sie sich schlagen, müssen sie verlieren. Sie mögen nun von Rußland oder von Preußen geschützt werden, immer müssen sie einen von beyden Staaten so vergrößern helfen, daß er ihnen alsdann selbst gefährlich wird.

Die ottomanische Pforte ist in einem ähnlichen Gedränge. Seitdem die Franzosen und Engländer sich um Aegypten schlagen, sind ihre Verhältnisse weit verwikkelter geworden, als zuvor. Rußland wird immerhin auf sie drängen, und Oesterreichs Tendenz geht nun auch mehr über die Donau hin. Wenn Frankreich und Rußland, wie bisher, im Einklange handeln, wer wird des letztern Macht in Osten aufhalten?

Frankreich und Grosbrittanien.

Unter keinen europäischen Staaten haben sich die politischen Verhältnisse so gefährlich verändert, oder vielmehr verbittert, als zwischen Frankreich und England. Durch den Lüneviller und Amienser Frieden hat letztere Macht beynahe alle die Alliirten auf dem festen Lande verlohren, durch welche Frankreich mit Vortheil angegriffen werden konnte. Oesterreich wird sich, nach dem Verluste der Niederlande und Mailands, nicht mehr so leicht in einen Krieg verwickeln lassen; Preußen benutzt Frankreich, um sein Gewicht im deutschen Reiche zu erhalten, und Rußland ist zu entlegen, um zu Lande gegen die große Republik etwas ausrichten zu können. Der Krieg scheint zwischen beyden Mächten nun gänzlich auf die See verbannt zu seyn, und seine Entscheidung, wie Bonaparte selbst gesteht, von einer Landung abzuhangen. Wir wollen daher zuerst die Mittel, und dann die Folgen davon betrachten, um über das

künftige Schicksal Europens richtiger urtheilen zu können.

Wenn Frankreich sich allein auf seine Seemacht, auch in Verbindung mit Holland und Spanien, verlassen müßte; so ist offenbar, daß England alle Vortheile über es erhalten würde. Allein die doppelte Bedrohung einer Landung in Aegypten und den brittischen Inseln schränkt die wichtigsten Operationen der Engländer auf die Sperrung der französischen Häfen, und die Verhinderung einer Ueberfahrt ein. Wenn auch die französische Marine im Verhältniß gegen die englische ganz unbedeutend ist; so fehlt es der Republik weder an Schiffsmaterialien, um eine Menge Fahrzeuge zu bauen, noch an Menschen, um die brittischen Küsten auf allen Seiten zu allarmiren. Es kömmt also hauptsächlich darauf an, selbe aus den Häfen zu bringen, und überzusetzen.

Ich betrachte jetzt den Kanal, so Frankreich von England scheidet, wie einen großen Fluß, welchen ein General passiren muß, um seinen Feind mit Vortheil angreifen zu können. In allen solchen Kriegsoperationen hat der angreifende Theil immer den Vortheil. Er gibt die Gesetze der wechselseitigen Taktik. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß es dem Oberkonsul gelingen werde, irgend an einem Orte die Wachsamkeit der Engländer zu hintergehen, und Truppen über den Kanal zu bringen. Ob aber ihre Anzahl hinlänglich seyn wird, die Hauptlandungspunkte zu besetzen? ob sie, besonders in England, keinen wüthenden Widerstand finden werden? ob die dazu gehörige Unterstützung an neuer Mannschaft und Munition immer glücklich eintreffen wird? ob die übergesetzte Armee endlich kräftig genug seyn wird, ein energievolles Volk sich zu unter-

werfen? ist eine andere Frage. Die Siege der Franzosen in Deutschland und Italien können hier nicht als Beyspiel angeführt werden. Denn diese Nationen sind zerstückt, uneinig und durch sich selbst zu Grunde gerichtet worden. Ein Anders ist es in England, wo troß dem Partheygeiste die Nation gegen Auswärtige einig, und die Regierung kraftvoll ist. Bonaparte sagte daher selbst dem englischen Gesandten: Ich weiß wohl, daß ich durch eine Landung alles wage; allein sie ist das einzige Mittel, den Krieg zu enden [29].

Wenn nun auch die Vorschritte einer Landung noch problematisch sind, so können es nicht wohl ihre Folgen seyn; denn sie mag glücklich oder unglücklich für Frankreich ausfallen, so werden sich die übrigen Mächte nothwendig einmischen müssen. Gelingt es den Franzosen, England zu erobern; so wird dadurch die Republik ein zu Wasser und zu Lande so ungeheurer Koloß, daß kein Staat mehr für seiner Größe gesichert ist; mißglückt aber die Landung, so nehmen die Engländer fast alle französische und holländische Inseln hinweg, und werden das zu Wasser, was nun Frankreich zu Lande ist. In beyden Fällen müssen die übrigen Mächte eintreten, um der Uebermacht Schranken zu setzen. Es ist daher für die Ruhe von Europa und der Welt dringend nöthig, diesem Kriege, so bald wie möglich, durch eine wohlthätige Vermittelung ein Ende zu machen, und das Gleichgewicht wieder herzustellen, was man während dem Revolutionskriege so sehr außer Augen gesetzt hat.

Wenn die Engländer gegen alle künftige Anfälle der Franzosen gänzlich gesichert seyn wollten, so müßten sie ihre Population mit jener der französischen ins Gleich-

29 In den künftigen Stücken werde ich ausgedehnter davon reden.

gewicht zu bringen suchen. Dieses kann nun ohnmöglich in ihren schon so sehr bevölkerten europäischen Inseln geschehen: sie müßten daher in Amerika eine neue Pflanzstätte des englischen Stammes anlegen, und durch selbe die Anzahl ihrer Nation auf dreisig Millionen Menschen bringen; denn die Erfahrung lehrt es, daß immer jene Staaten am längsten ausgehalten haben, deren Macht und Hülfsquellen auf Grund und Boden, und eine gehörige Menschenzahl gegründet waren.

Allgemeine Rechts- und politische Grundsätze des europäischen Staatenbundes.

Es schien mir mehr eine glänzende Charlatanerie von Gelehrten, als ein Werk tiefer Weisheit zu seyn, als die konstituirende Nationalversammlung des französischen Volkes eine metaphysische Erklärung der Rechte des Menschen und Bürgers ihrer zu entwerfenden Staatsverfassung vorausgeschickt hatte. So eine Behandlungsart politischer Gegenstände kann man zwar einem Professor des Staats- und Naturrechts, aber gewiß keinem Gesetzgeber eines großen aufgeklärten Volkes verzeihen. Die Erklärung der Rechte sollte von der Gründlichkeit des neuen Gebäudes zeugen: allein sie versetzte alle Halbköpfe, Enthusiasten und den größten Theil des gemeinen Volkes in einen so fatalen Schwindel, daß sie über leere Worte die Realität vergaßen, und sich um das Machwerk irgend eines Demagogen, wie um das Heiligthum der Natur einander zerfleischten.

Freylich muß eine jede gute Staatsverfassung von allgemeinen Rechtsgrundsätzen ausgehen; aber man

kann sie entweder stillschweigend voraussetzen, oder ohngefähr in folgenden Maximen bestehen lassen.

1. Von einem jeden Volke geht die Souveränität aus; um aber selbe behaupten zu können, muß es a) so zahlreich seyn, daß es sie gegen jeden Angriff mit den Waffen zu vertheidigen; b) einen so großen und fruchtbaren Boden einnehmen, daß es sich aus eigenen Mitteln zu ernähren, und c) einen so hohen Grad von Kultur erreicht haben, daß es auf alle politische Vorfälle gewärtig zu seyn, im Stande ist.

2. Alle Staatsbürger haben zwar gleiche Rechte; aber da die in einem kultivirten Staate eingeführte Vertheilung der Arbeit und Gewalt a) verschiedene Stände und Klassen, b) verschiedenes Reich- und Eigenthum, und c) eine regelmäßige Subordination mit sich bringt: so steht zwar einem jeden die Gelegenheit offen, sich so oder so seiner Rechte zu bedienen, und dem Staate sich nützlich zu machen; keineswegs aber einen Andern aus dem Besitze seiner bereits erworbenen Rechte zu verdrängen, und so der scheußlichen Anarchie den Zaum abzunehmen.

3. Ein jeder Bürger kann und soll zum allgemeinen Besten mitwirken, und es gibt ursprünglich kein bürgerlicher rechtlicher Unterschied: da aber die gehörige Wirksamkeit in Staatsgeschäften sich entweder auf eine größere politische Aufklärung, oder auf vorzüglichen Muth und Patriotismus, oder auf einen gehäuften Reichthum gründet; so muß die Verfassung so eingerichtet seyn, daß die aufgeklärteren, edlern und reicheren Bürger vorzüglich Gelegenheit haben, ihre Kräfte dem Staate nützlich zu machen. Arme, ungebildete und schwache Menschen, oder Weiber, Diener und Kinder sind also von der unmittelbaren Theilnahme an Staatsgeschäften

so lange ausgeschlossen, bis sie mündig oder vermögend werden.

4. Eine Nation kann entweder in einer föderativen oder monarchischen Form ihre Souveränität ausüben; doch müssen auch im ersten Falle die Geschäfte des Ganzen in Einem zusammenlaufen. Die einzelnen verschiedenen Formen hängen von der Verschiedenheit der Kultur, des Nationalcharakters, der Bevölkerung, des Klima's und Bodens ab, so einer Nation eigen sind.

5. Eine jede Nation hat zwar das Recht, sich einen Gottesdienst, eine Verfassung und Gesetze zu geben, welche ihr zu ihrem Wohl die besten scheinen; jedoch erfordert es sowohl die Klugheit als Gerechtigkeit, daß sie dadurch weder die ursprünglichen Rechte einer andern Nation, noch auch jene ihrer eigenen Bürger kränke. Eine weise Reformation ist daher immer einer wilden Revolution vorzuziehen; weil erstere durch Verträge und weise Negoziationen, letztere aber nur durch Gewalt und Krieg zu bewerkstelligen ist.

6. Alle Gesetze haben keine Kraft, wenn sie nicht durch Liebe zur Gerechtigkeit und die allgemeine Moral unterstützt sind. Eine jede Nation muß also die bürgerliche Gewalt durch eine moralische oder geistliche bekräftigen, folglich sich zu einer Religion bekennen.

7. Das Nämliche gilt von den Völkerrechten und Friedensschlüssen; da aber wegen der Verschiedenheit der Nationen und Verfassungen der äußere Kultus unter den Völkern verschieden seyn kann; so müssen alle Nationen wenigstens eine allgemeine Moral und folglich eine allgemeine Religion, als die kräftigste Stütze des Völkerrechts, anerkennen.

8. Unter den Nationen sind jederzeit Bündnisse üblich gewesen, ihr Zweck mag nun wechselseitige Ver-

theidigung, Handel oder sonst ein Interesse gewesen seyn. Das höchste Bestreben der europäischen Völkerschaften muß aber ein allgemeiner Völkerbund seyn.

Dies mögen wohl die Grundsätze gewesen seyn, welche die deutschen Völkerschaften bey Gründung der europäischen Staaten vorausgesetzt haben: wir wollen nun auch jene betrachten, welche sie bey ihren Verfassungen beobachteten.

I. Das Erste, worauf sie Rücksicht nahmen, war die gehörige Eintheilung oder Vertheilung des Territorialgebietes. Obwohl sie im vierten und fünften Jahrhundert wie ein reißender Strom sich über die Länder ergossen, und alles niederzuschmettern schienen; so haben sie doch bey ihrer Niederlassung so vernünftige Regeln zum Grunde gelegt, daß sie selbst ein Sieyes oder Abbe St. Pierre nicht besser hätte angeben können. Nach dem Fingerzeige der Natur theilten sie Europa in neun oder zehen große Reiche, die Reiche in Herzogthümer oder Provinzen, die Herzogthümer in Fürstenthümer oder Gauen (Shiren), und die Fürstenthümer in Grafschaften oder Gemeinden ab. Meere, Gebirge, Flüsse und Haiden dienten ihnen zur Richtschnur in Bestimmung der Grenzen und Marken.

Es würde hier zu weitläufig seyn, alle die unzähligen Fürstenthümer, Gauen und Gemeinden der verschiedenen europäischen Staaten anzugeben. Ich werde selbe in der Zukunft genauer bestimmen. Für jetzt wird es genug seyn, nur die Staaten und Reiche selbst zu nennen, aus denen Europa ursprünglich bestehen sollte. Sie sind Spanien oder das Gothenreich bis an die Pyrenäen; Gallien oder das Frankenreich bis an die Alpen, den Jura und die Vogesen; Italien oder das Lombardenreich bis an die Alpen; Brittannien oder

das Angelland durch die änglisch-, schottisch- und irrischen Inseln; Skandinavien oder das Schwedenreich durch die dänisch-schwedischen Inseln; Germanien oder das deutsche Reich bis an die Riesengebirge; Sarmatien oder das Polenreich bis an die karpatischen Gebirge; Pannonien oder das Ungarnreich bis an den Hämus und das schwarze Meer; Scythien oder das Russenreich bis an die asiatische Grenze, und Grācien oder Griechenland.

Durch diese allgemeine Abtheilung bezweckten die deutschen Völkerschaften zuerst jenen zur Selbstständigkeit eines Staates so nöthigen Nationalgeist und Muth, weil eine jede Nation Volk und Land genug hatte, um gegen jeden Feind bestehen zu können; dann erhielt durch die Unterabtheilungen ein jedes Reich jene Organisation, welche sowohl zur Leitung der Geschäfte, als auch zur gehörigen Repräsentation und Subordination nöthig ist. Der Nationalwille, oder das allgemeine Gesetz gieng so von unten hinauf zu einem allgemeinen Centralpunkte, und wieder von oben herab, bis auf den kleinsten Hof und die einzelnen Bürger.

II. Die zweyte Hauptanstalt war die Abtheilung der Bürger und Völker in Stände oder Klassen. In kleinen Republiken, oder bey noch gänzlich unkultivirten Völkern mag wohl eine vollkommene Gleichheit Statt haben können; und wir werden noch sehen, daß in den kleinen Kantons oder Reichsstädten Europens eine solche Gleichheit statuirt war: allein in großen Reichen, und bey der in gebildeten Staaten eingeführten Vertheilung der Arbeit und bürgerlichen Gewalt wird dieselbe nicht lange bestehen können, ja (wie wir das bey der französischen Revolution gesehen haben) sogar die Vorläuferin des fürchterlichsten Despotismus werden.

Solange die deutschen Völkerschaften noch ungebildet waren, hatten sie dreyerley Stände oder Volksklassen, nämlich Adliche, Freye und Knechte. Das Feudalsystem drückte endlich alle gemeine Freyheit nieder, und es blieben nur mächtige geistliche oder weltliche Vasallen und Knechte übrig. Ein solcher Zustand konnte nicht lange dauern; die Gemeinen versammelten sich wieder in Städten, und die Könige und Geistlichkeit gaben dem gemeinen Stande seine Freyheiten wieder; so entwickelte sich jenes Gouvernement oder Ständesystem in Europa, was schon Plato in seiner idealischen Republik angenommen hatte, und von dem Montesquieu sagt, daß es die schönste Erfindung des menschlichen Geistes sey [30].

Ein jeder Staat hat seiner Natur gemäß dreyerley Bedürfnisse. Er will nämlich belehrt, bewehrt und ernährt seyn; folglich theilen sich auch seine Glieder in dreyerley Klassen oder Stände ab, wovon der erste die öffentliche Lehre, der zweyte die öffentliche Sicherheit, und der dritte den öffentlichen Unterhalt über sich nimmt. Man nennt sie gemeiniglich den geistlichen, Adel- und gemeinen Stand, oder, vermöge der Natur der Sache, den Lehr-, Wehr- und Nährstand.

Man stelle sich aber dabey nicht ägyptische Kasten vor. Die deutschen Völkerschaften haben zwar die Stände festgestellt und in ihre Verfassungen geschieden: allein einem jeden Bürger stund das Recht und die Gelegenheit offen, nach gewissen vorgeschriebenen Gesetzen und Regeln zu diesem oder jenem zu gelangen, nachdem es sein Beruf, seine Verdienste und Fähigkeiten mitbrachten.

30 System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit.

Obwohl der geistliche oder Lehrstand außerordentliche Reichthümer, Güter und Würden besaß; so konnte doch der Sohn eines gemeinen Handwerkers oder Schweinhirten die höchste Stufe darin, den päbstlichen Stuhl, erreichen [31]. Eben so wurde der Adelstand zwar durchgängig erblich, und Lehengüter durch Nießbrauch vom Vater auf den erstgebohrnen Sohn gebracht: allein auch hier haben wir Leute aus den geringsten Bürgerklassen an der Spitze der Armeen, und den höchsten Reichsadel an Macht und Würde übertreffen gesehen [32]. Auch wurde die Adelswürde einem jeden zu Theil, welcher sich entweder im Felde oder in Staatsgeschäften vorzüglich auszeichnete [33].

III. Die Eintheilung des Volkes in Klassen führte die deutschen Völkerschaften auch auf die gehörige Vertheilung der Staatsgewalt. Alle große Gesetzgeber und Politiker behaupten einstimmig, daß jener Staat die beste Verfassung habe, worin Monarchie, Aristokratie und Demokratie gehörig gemischt seyen. In Europa wurde fast in allen Reichen diese Mischung als Grundlage des Gouvernements angenommen: der geistliche Stand hatte eine aristokratische, der Adelstand eine monarchische, und der gemeine Stand eine demokratische Tendenz und Verfassung. Die konstituirende Gewalt hatten alle Stände; aber die Steuer- oder gemeine gesetzgebende Gewalt die Gemeinen; die Lehr- und richterliche Gewalt die Geistlichen und Assessoren; und die

31 Gregorius VII., Sixtus V., Clemens XIV. etc. Wie viele Würden und Reichthümer sind jetzt durch die Säkularisationen dem gemeinen Manne verschlossen!

32 Menzikof — Laudon — Ziethen — Hotze etc.

33 Jeder tapfere Offizier und verdienstvolle Rath erhielt den Adel.

vollstreckende Gewalt der Adel mit einem erblichen Könige an der Spitze.

Die Gesetze in einem Staate sind leere Buchstaben, wenn sie nicht durch den Geist des Volkes und eine gehörige Gewalt unterstützt werden. Nach dem Systeme der europäischen Völkerschaften hatte der geistliche oder Lehrstand die Gewalt der Meinung; der Adels- oder Wehrstand die Gewalt der Waffen, und der gemeine oder Nährstand die Gewalt des Geldes für sich. Dadurch hielten sie sich einander im Gleichgewichte; ein jeder war sowohl zu seinen Verrichtungen, als Pflichten tauglich, und keiner für sich stark genug, die Andern zu unterdrücken.

IV. Bey der Gerechtigkeitspflege nahmen sie hauptsächlich darauf Rücksicht; a) daß ein jeder Bürger von seines Gleichen gerichtet; b) daß der Besitzstand als Richtschnur der Entscheidungen der Regel nach angenommen; und c) daß die Urtheilssprüche von untern Gerichten entweder durch Appellation oder Responsa reformirt werden konnten. Sobald in einer bürgerlichen Gesellschaft einmal das Eigenthum und gewisse Stände eingeführt sind, müssen solche Rechtsmaximen angenommen werden. Und darin lobe ich mir unsere alten Juristen und Kanzler mit dem Stutzbarte, wie sie Möser nennt. Diese Leute hatten ihre festen Grundsätze, und giengen von den einmal vorgeschriebenen Gesetzen keinen Buchstaben ab. Daher war denn auch ein Jeder, und der geringste Bürger, wegen seiner Person und seinem Eigenthum in Sicherheit. Jetzt, da sich ein jeder Bube erlaubt, sein eigener Gesetzgeber und Richter zu seyn; muß der Fürst auf seinem Throne eben so zittern wie der Bauer in seiner Hütte. Wenn auch bey den Grundsätzen des Besitzstandes mancher Miß-

brauch erhalten, und manche gute Reform schwerer wurde; so war es doch immer besser für das Allgemeine, feste Gesetze zu haben, als unter der Degenspitze vager Meinungen auch an der prächtigsten Tafel zu sitzen.

V. Endlich strebte der Geist der deutschen Völkerschaften dahin, aus ganz Europa und allen den in andern Welttheilen mit ihm verbundenen Ländern einen großen Bundesstaat oder eine allgemeine Republik zu bilden. Dazu sollte eine allgemeine Religion, ein allgemeines Völkerrecht, und ein allgemeines Handlungsverkehr führen. Die Bischöffe (Superintendenten) mit dem Pabste an der Spitze, waren die Vorsteher der allgemeinen Lehre; die Fürsten, mit dem Kaiser an der Spitze, die Vorsteher des allgemeinen Heerbannes; und die Häupter der Hanseestädte die Vorsteher des allgemeinen Handels und Nahrungsstandes. So war der Geist der europäischen Republik, welchen ich in meinen größern Werken umständlicher geschildert habe.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Die Absicht gegenwärtiger Zeitschrift war anfänglich, dem praktischen Diplomatiker oder Staatsmanne, welcher keine Zeit hat, die weitläufigen Werke eines Dümont, Mably, Schmauß oder Lünig zu lesen, eine kurze, aber stoffvolle historisch-diplomatische Darstellung der Verhältnisse der europäischen Staaten in die Hände zu liefern. Ich wollte ihr daher auch den Titel: historisch-diplomatisches Archiv geben. Als ich aber bedachte, daß öfters dringende Vorfälle und Begebenheiten eine nähere Beleuchtung dieses oder jenes Gegenstandes ohne Zeitverlust erforderten, änderte ich meinen Plan in etwas ab, und nannte das Werk politische Flugschriften. Ich werde dadurch für den Leser einen doppelten Nutzen bezwecken. Fürs Erste wird er in einem jeden der folgenden Stücke eine fortlaufende Darstellung der europäischen Staatsverhältnisse; fürs Zweyte doch auch bey einem jeden merkwürdigen Vorfalle eine eigene, dahin sich beziehende diplomatische Abhandlung finden. So erhält das Ganze einen anhaltenden und zeitlichen Nutzen, und kann darum desto brauchbarer und unterhaltender werden.

Diese hierbey folgende Schrift soll nur als eine Einleitung ins Ganze dienen, und, um das Künftige desto besser zu verstehen, einen Rückblick auf das Verflossene werfen. Künftig wird in jedem Stücke die historisch-diplomatische Darstellung der Verhältnisse der europäischen Staaten fortgesetzt, dabey aber immer eine Flugschrift über solche politische Vorfälle beygefügt werden, welche an der Tagesordnung sind. Ich werde in einem Jahre mehrere Stücke liefern, obwohl ich mich nicht gerade an die zwölf Monate binden kann; denn

der Lauf der menschlichen Dinge auf unserm Erdballe ist ein ganz anderer, als jener am Thierkreise.

Die Darstellung der politischen Verhältnisse der europäischen Staaten wird jährlich folgendermaßen eingetheilt werden:

1. Das eigentliche deutsche Reich.
2. Oesterreichische Monarchie.
3. Preußen.
4. Frankreich.
5. Batavische und helvetische Republik.
6. Italienische Staaten.
7. Spanien und Portugall.
8. Grosbrittannien.
9. Schweden und Dännemark.
10. Rußland.
11. Türkey und außereuropäische Länder.
12. Allgemeine Verhältnisse.

Was die eigentlichen Flugschriften anbelangt, so ist da keine Zeit und keine Ordnung anzugeben; und jeder politische Schriftsteller ist eingeladen, dazu für Dank und Honorar Beyträge zu liefern.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vogt, Nicolaus,

Politische Flugschriften

Frankfurt 1803

J.publ.e. 466
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10557823-0